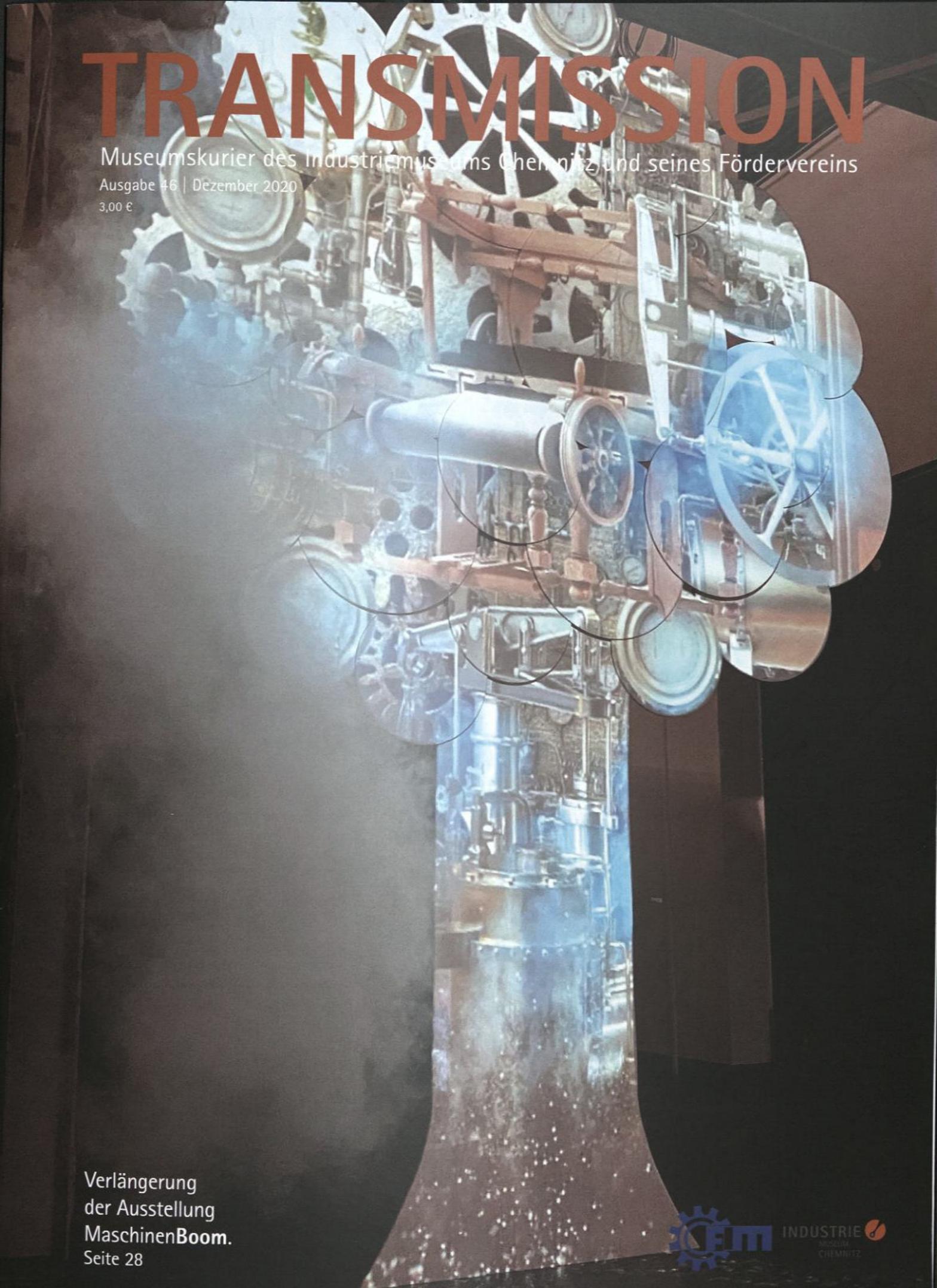


TRANSMISSION



Museumskurier des Industriemuseums Chemnitz und seines Fördervereins

Ausgabe #6 | Dezember 2020

3,00 €

Verlängerung
der Ausstellung
MaschinenBoom.
Seite 28



INDUSTRIE
MUSEUM
CHEMNITZ



Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freunde des Industriemuseums Chemnitz,

im Frühjahr beging der Förderverein des Industriemuseums Chemnitz in aller Corona-gegebenen Stille sein 30-jähriges Jubiläum und eine gebührende Feier musste leider ausfallen. Trotz aller aktuellen Sorgen ist unser Verein voller Leben und kann sich mit seinen Arbeitsergebnissen und unterstützenden Maßnahmen auch in der Öffentlichkeit sehen lassen.

Wer die Schauplatzausstellung **MaschinenBoom.** der 4. Sächsischen Landesausstellung aufmerksam besucht hat, konnte feststellen, dass mehrere Unternehmen der Region mit innovativen Prototypen zum Gelingen beigetragen haben. Dank der Initiative von Mitgliedern des Fördervereins können Produkte der Firmen Siemens und Hörmann Rawema in der Ausstellung gezeigt werden. So wird die Anwendung des „digitalen Zwillings“ mit einem Modell der Firma Siemens präsentiert. Ein von Hörmann Rawema entwickelter Demonstrator zur rechnergestützten Industrieplanung wurde mit Maschinenmodellen aus dem Museumsfundus kombiniert und somit zu neuem Leben erweckt. Beide Beispiele zeigen, welche erfolgreiche Entwicklung Unternehmen der Region in Richtung Industrie 4.0 nehmen.

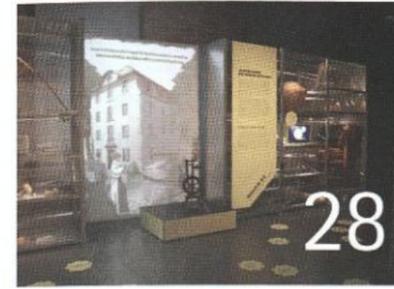
Auch die Dauerausstellung des Industriemuseums konnte erweitert werden, um das Thema „Rohstoffe sind Zukunft“. Das Konzept wurde in zwei Schritten realisiert: anhand moderner Kommunikationstechnik wird die Rolle des nachhaltigen Umgangs mit Rohstoffen demonstriert, gleichzeitig die Entwicklung der Rechen- und Kommunikationstechnik dargestellt. Die Leistungen der Region Chemnitz zur Entwicklung der elektronischen Rechentechnik sind so bestens für die Besucherinnen und Besucher dokumentiert.

Eine große Freude zum Jubiläum unseres Fördervereins bereiteten wir uns damit, dass wir den Bereich Museumspädagogik bei der Beschaffung und Erweiterung von neuen Ausbildungsmitteln unterstützen konnten. Schülerinnen und Schüler können nun Gegenstände auf einer Skizze via Tablet darstellen, auf dem 3D-Drucker drucken und den Prozess des Rapid Prototyping selbst erleben. Dadurch wurde das Angebot der Projektstage in Richtung Industrie 4.0 erweitert.

Nach längerer Corona-Pause kann jetzt die restaurierte Dampfmaschine in der Tuchfabrik Gebr. Pfau Crimmitschau in Funktion erlebt werden, ebenso wie im Industriemuseum der instandgesetzte Revolverdrehautomat mit pneumatischer Programmsteuerung, das funktionsfähige Stabkinematik-Bearbeitungszentrum der Firma Starrag GmbH (Heckert) oder die 3D-Fräseinheit mit neuer Programmierereinrichtung.

An dieser Stelle danke ich allen Beteiligten und wünsche uns weiter eine so interessante Arbeit im und mit dem Industriemuseum Chemnitz.

Ihr Eberhard Kühlfluck



Titelthema

28 Verlängerung der Ausstellung **MaschinenBoom.**

Chemnitz

- 06 Juliane Martha Schrag zum 150. Geburtstag
- 08 Die mechanische Weberei Seidler & Schreiber
- 13 Johann von Zimmermann zum 200. Geburtstag
- 18 Uhr und Glocken im Chemnitzer Schubert & Salzer-Turm
- 20 Hermann Wölfert – Luftschiffpionier

Industriekultur in Sachsen

24 Tipps

Rubriken

- 02 Editorial
- 04 Aus dem Förderverein
- 23 Buchtipps
- 26 Neue Angebote für Kids und Teens
- 29 Aus dem Industriemuseum
- 29 Aus der Redaktion

Service

- 28 Termine 2021 | 1. Halbjahr
- 30 Autorinnen/Autoren, Bildnachweis
- 31 Gewinnspiel – Auflösung, Vorschau, Impressum

Aus dem Förderverein

30 Jahre Förderverein Industriemuseum Chemnitz

Wolfram Hoschke, Peter Stölzel

Mit Berechtigung ist festzustellen, dass es ohne den Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V. das Industriemuseum Chemnitz in seiner heutigen Form und Gestaltung nicht gäbe.

Unter den völlig veränderten wirtschaftlichen Bedingungen nach der politischen Wende im Jahr 1989 drohte der vorwiegend auf den Export in die RGW-Staaten ausgerichteten Industrie der Kahl-schlag seiner traditionsreichen technischen Basis. Der Ausverkauf und Niedergang des Maschinen-, Geräte- und Fahrzeugbaus war unter den neuen ökonomischen Bedingungen unabwendbar und wurde von der Treuhandanstalt, die die Aufgabe hatte, volkseigene Betriebe zu privatisieren, begleitet oder forciert.

Es ist der Initiative vorausschauender, verantwortungsbewusster Wissenschaftler und Techniker zu danken, dass sie bereits im Januar 1990 eine Initiativgruppe bildeten, die die Gründung und Entwicklung eines Industriemuseums Chemnitz zum Ziel hatte.

Im Mai 1990 wurde dementsprechend der Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V. gegründet und im Juni 1990 in das Vereinsregister der Stadt Chemnitz eingetragen. Damit erfüllten sich die jahrelangen Bemühungen vieler Bürgerinnen und

Bürger um den Aufbau eines Industriemuseums in der Stadt.

Dem beharrlichen Wirken des Fördervereins unter der Leitung von Prof. Dr. Armin Russig ist es zu danken, dass am 28. August 1991 die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Chemnitz die Gründung des Industriemuseums Chemnitz als kommunale Einrichtung beschloss.

Von den Mitgliedern des noch jungen Fördervereins wurden mit großer Sachkenntnis Zeugnisse technischer Entwicklungen meist insolventer Betriebe bewertet, ausgewählt und gesichert. Eine Auswahl davon konnte im März 1992 in der ersten Ausstellung „Chemnitzer Industrie – Tradition & Wandel“ in der ehemaligen Lehgießerei des VEB Gießerei „Rudolf Harlaß“, Annaberger Straße 114, dem interessierten Publikum vorgestellt werden.

Es ist den Leitern und Mitgliedern der Arbeitsgruppen Gießereitechnik, Kraftfahrzeugtechnik, Rechen-technik, Regionale Industriegeschichte, Steuerungstechnik, Telekommunikation, Textiltechnik und Werkzeugmaschinen zu danken, dass sie, befördert durch den Meinungs- und Erfahrungsaustausch in der Arbeitsgruppe Vereinsleben, in wechselnder Zusammensetzung in dreißig Jahren intensiven Wirkens sächsische Industriegeschichte und deren Technik bewahrten, aufbereiteten und zum Teil der interessierten Öffentlichkeit zugänglich machten.

Die schnell wachsende Zahl an technischen Zeitzeugnissen bedurfte dringend größerer Ausstellungsflächen und -räumlichkeiten. Deswegen unterstützte der Förderverein die Suche nach einem dafür geeigneten Objekt und empfahl letztendlich auch den Um- und Ausbau des ehemaligen VEB Gießerei „Rudolf Harlaß“ an der Kappler Drehe. Hier wurde am 12. April 2003 das Industriemuseum mit einer großen Dauerausstellung durch den Oberbürgermeister der Stadt Chemnitz, Dr. Peter Seifert, den Vorsitzenden des Zweckverbandes Sächsisches Industriemuseum Horst-Dieter Brähmig und den Direktor des Industriemuseums Dr. Jörg Feldkamp eröffnet.

Die von der Arbeitsgruppe Textiltechnik initiierte, mit großer Fachkenntnis und Intensität beförderte Ausstellung „Textilstraße“ schuf der traditionsreichen sächsischen Textiltechnik ein dauerhaftes Denkmal.

Im Jahr 2006 hatte die Arbeitsgruppe Kraftfahrzeugtechnik maßgeblich zur Gestaltung des neuen Teils der Dauerausstellung „Motorenwerkstatt – vom Muskelprotz zum Saubermann“ beigetragen, die bis Ende 2013 ein Anziehungspunkt für Enthusiasten war. Durch die intensive Vorarbeit der Arbeitsgruppe gelang es im Jahr 2011, den Enkel des Gründers der Zschopauer Motorenwerke (DKW), Jørgen Skaftø Rasmussen zur Schenkung seiner DKW-Fahrzeugsammlung an das Industriemuseum zu bewegen.

Die Arbeitsgruppe Rechentechik verdeutlichte mit der von ihr initiierten Sonderausstellung „Mit Chemnitz ist zu rechnen – Von der Rechenmaschine zum Supercomputer“ im Jahr 2012, dass Chemnitz mit Betrieben wie Astra, VEB Buchungsmaschinenwerk, VEB Elektronische Rechenmaschinen oder Robotron eine entscheidende Vorreiterrolle bei der Entwicklung von der mechanischen Rechenmaschine hin zu elektronischen Datenverarbeitungsanlagen spielte. Die Arbeitsgruppe war auch der Ideenträger für ein Informationsterminal im Industriemuseum, über das Informationen zur Firmengeschichte Chemnitzer Unternehmen und ihrer Produkte durch den interessierten Besucher abgerufen und visualisiert werden können.

Ein Höhepunkt in der Arbeit der Arbeitsgruppe Werkzeugmaschinen war im Jahr 2012 die Über-



nahme, Inbetriebnahme und Präsentation einer Roboterschweißanlage für eine Karosserie des VW Golf von der Volkswagen Sachsen GmbH in Zwickau. Die Arbeitsgruppe Gießereitechnik initiierte nicht nur die Sonderausstellung „Weissglut“ im Jahr 2006, sondern sie führt seitdem jedes Jahr ein bei Fachleuten beliebtes Gießertreffen durch.

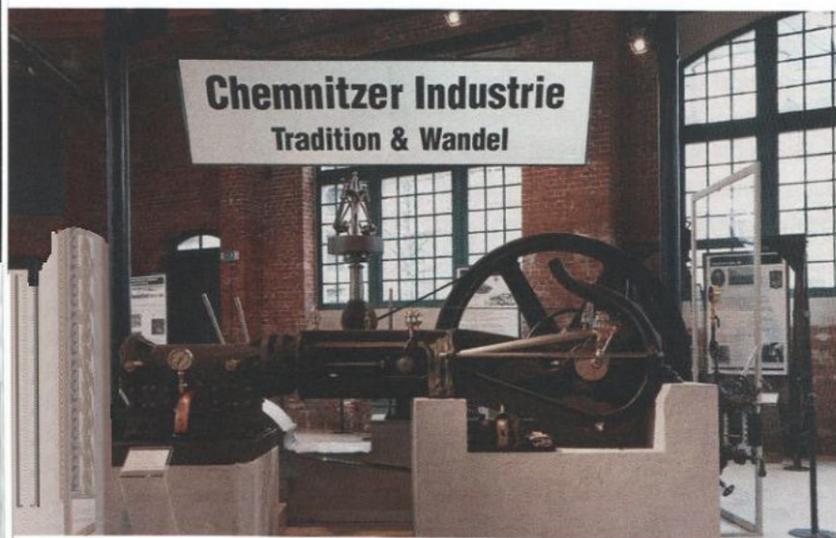
Unschätzbare Verdienste um das Wirken des Fördervereins mit seinen Arbeitsgruppen erwarben sich die langjährigen Geschäftsführer Wolfgang Kunze und Axel König. Sie organisierten und koordinierten das Zusammenspiel der Arbeitsgruppen und rundeten das äußere Erscheinungsbild des Fördervereins und damit auch des Industriemuseums durch zahlreiche Initiativen ab.

Von Prof. Dr. Armin Russig übernahm Dr. Wolfram Hoschke im Jahr 2004 den Vorsitz des Fördervereins. Er übergab dieses Ehrenamt im Jahr 2016 an Eberhard Kühlflock, unter dessen Leitung sich der Förderverein Industriemuseum e. V. für die Vorbereitung der aktuellen Schauplatzausstellung „MaschinenBoom.“ im Industriemuseum Chemnitz engagierte.

links: Besucherandrang zur Eröffnung des Industriemuseums an der Zwickauer Straße, April 2003

rechts: Ausstellung „DKW – eine unvergessliche sächsische Automobilmarke“, 2010

Ausstellung im Industriemuseum Annaberger Straße, 1992



Übergabe des Informationsterminals an das Industriemuseum, 2015

Juliane Martha Schrag zum 150. Geburtstag

Ralf W. Müller



Selbstbildnis, 1928

An dieser Stelle soll Neugier auf eine interessante Chemnitzer Künstlerpersönlichkeit geweckt werden, die trotz ihrer herausragenden Bedeutung für die kulturelle Identität von Chemnitz leider viel zu wenig Beachtung findet. Der Beitrag legt den Fokus auf Martha Schrags Hinwendung zu expressionistischen Ausdrucksformen in ihrem Werk.

Ihrer Heimatstadt Chemnitz blieb Martha Schrag (1870–1957) zeitlebens treu. Durch ihren Förderer und Mäzen Dr. Adolf E. Thiele (1867–1933) fand Martha Schrags Orientierung an den fortschrittlichsten Tendenzen in der Kunst von Anbeginn Unterstützung. Als passives Mitglied der Künstlergruppe Brücke in Dresden war Thiele Verfechter modernster Kunstströmungen. Sein Anstoß, sich den Gießereiarbeitern im Vorort Kappel zuzuwenden, fiel bei Martha Schrag auf fruchtbaren Boden. Mögen ihr anfangs eher die glühenden, wechselvollen Lichtverhältnisse beim Gießprozess imponiert haben, die ihrer damaligen künstlerischen Grundhaltung, die wesentlich vom Impressionismus beeinflusst war, entsprach, so studierte sie dennoch die Bewegungen und Körperhaltungen der Arbeiter bis ins Detail. Von der damals weit verbreiteten Apotheose der Arbeit findet sich in ihren Bildern der Gießereiarbeiter keine Spur.

Bereits wenige Jahre später wagte sich Martha Schrag, impressionistische Licht- und Stimmungsmalerei hinter sich lassend, an expressionistische Ausdrucksformen in ihrer Malerei. Das 1908 entstandene Gemälde „Frau in der Sonne“ steht exemplarisch dafür.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg gelangen ihr eindrucksvolle grafische Blätter, die ihren Weg zum Expressionismus dokumentieren.

In der Malerei besteht Martha Schrags Bestreben immer stärker darin, ihrem inneren Gefühl zu folgen. Sie treibt die Formabstraktion in ihren Gemälden nicht so weit wie die „Brücke“-Künstler es wagten. Dennoch ist in dem von heiterer Urlaubsstimmung getragenen Gemälde „Straße aus Heiligenhafen“ aus dem Jahr 1913 deutlich der expressionistische Gestus ablesbar. Von vollkommen anderen Gefühlen getragen erscheint die Mutter mit ihrem wohl toten Kind im Arm im Bild „Elegie“ aus dem Jahr 1920. Das Bildmotiv gerät zur stummen Anklage, die all das Leid des verlorenen Krieges und der Zeit danach melancholisch in sich trägt. Die ganze Bandbreite der Gefühle, die Martha Schrag in jener Zeit durchlebte und durchlitt, kommt in diesen beiden Bildern großartig zum Ausdruck.

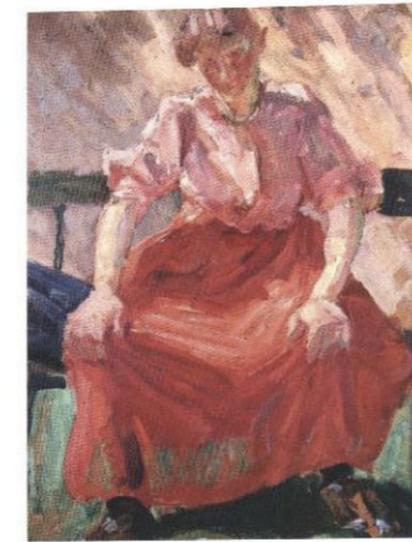
Auch in der Folgezeit überwiegen melancholische Stimmungen ihre Bildinhalte. Ihre expressionistischen Bilderfindungen erregten die Aufmerksamkeit einiger Museumsdirektoren. Allen voran gelangten in den 1920er Jahren mehrere Gemälde dank der Fürsprache des Museumsdirektors Friedrich Schreiber-Weigand (1879–1953) in die Kunstsammlungen Chemnitz. Das Bild „Ulmenstraße“ kam 1926 durch den Ankauf des sächsischen Innenministeriums in die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Neue Forschungen belegen, dass auch dieses Bild 1937 Opfer der NS-Aktion „Entartete Kunst“ wurde. Spärlich überlieferte Arbeiten nach 1930 lassen einen deutlich beruhigten Pinselduktus erkennen. Das Alterswerk kündigte sich bei Martha Schrag auch in der Wahl der Motive an. Landschaften überwiegen jetzt deutlich ihre Bildinhalte. Die bisweilen depressive Züge tragenden Arbeiten der 1920er Jahre weichen nun leiser Melancholie. Nach 1933 bleiben ihr Ausstellungsmöglichkeiten über Chemnitz hinaus versagt und sie schränkt ihren Bewegungsradius,

der in früheren Jahren von den Alpen bis zur Nord- und Ostsee reichte, merklich ein. Das nahe Erzgebirge und 1936 noch einmal eine Reise nach Hiddensee bieten ihr ausreichend Motive für ihre Bilder.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges teilt sie mit der Ausbombung, dem Verlust des Heimes und eines großen Teiles ihres Werkes das Schicksal vieler. Dennoch gelingt der 75-jährigen nach Kriegsende ein Neuanfang. Neben Bildern von Ruinen und Heimkehrenden findet sie rasch zur expressiven Farbigekeit zurück. Der wieder ins Amt gekommene Chemnitzer Museumsdirektor Schreiber-Weigand erwirbt erneut Arbeiten von Martha Schrag für das Museum und äußert sich in einem Brief vom 26. November 1948 gegenüber Karl Schmidt-Rottluff (1884–1976) über die Nestorin der Chemnitzer Kunstszene jener Zeit: „... Da unser Museum z. Z. keine Möglichkeit einer örtlichen Abteilung hat, bereite ich jetzt eine Ausstellung vor ‚Chemnitz und seine Künstler in den letzten 50 Jahren‘. Man sollte einen Katalog drucken können. Martha Schrag hat alles überdauert und steht auch jetzt trotz ihrer 78 an erster Stelle. Ich erwarb kürzlich noch ein Bild von ihr aus dem Handel aus dem Jahr 1913, das in farbig-lebendiger Gestaltung heute mehr denn vor 35 Jahren besteht. ...“

Stationen ihres Lebens und Wirkens

Die Tochter eines Juristen wurde am 29. August 1870 in wohl behüteten Verhältnissen in Borna bei Leipzig geboren und verbrachte ihre Kindheit in



oben Mitte: Eisengießer, Lithografie, 1907
zweites von oben Mitte: Straße aus Heiligenhafen, Öl/Leinwand, 1913
oben rechts: Frau in der Sonne, Öl/Pappe, 1908

unten links: Elegie, Öl/Leinwand, 1920
rechts, zweites von unten: Abziehendes Gewitter I, Öl/Pappe, 1946
unten rechts: Eisengießer II, Lithografie, 1907

Dresden. 1883 kam sie mit der Familie nach Chemnitz. Gegen elterliche Widerstände gelang es ihr 1898, sich ein Studium an der Malschule für Damen in Dresden zu erstreiten. Mit dem Ziel, einmal Kinderbücher zu illustrieren, wurde sie dort u. a. von Robert Sterl (1867–1932) unterrichtet.

Eine Ausstellung erster Ölbilder folgte 1905 im Chemnitzer Kunstsalon Gerstenberger. Im Jahr 1907 schloss sie sich der Künstlergruppe Chemnitz an. Ein kurzer Studienaufenthalt 1908/09 an der Malschule von Albert Weisgerber (1878–1915) in München brachte ihr neue Impulse. In der bayerischen Kunstmetropole kam sie mit Arbeiten von Vincent van Gogh (1853–1890) und Käthe Kollwitz (1867–1945) in Berührung.

Gemeinsam mit der Künstlergruppe Chemnitz stellte sie in verschiedenen Städten Deutschlands aus. Noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges konnte sie 1914 auf der Bugra (Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik) in Leipzig einen silbernen Preis für ihre Grafik entgegennehmen. Den beginnenden Wiederaufbau nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg begleitete sie, indem sie z. B. Bilder von Bauarbeitern malte. Die Öffentlichkeit nahm nun vermehrt Notiz von ihr und sie wurde in ganz Sachsen häufig zu Ausstellungen eingeladen. Den Höhepunkt der ihr zuteil gewordenen Ehrungen stellte zweifelsfrei die Ehrenbürgerschaft ihrer Heimatstadt Chemnitz dar, die sie 1950 anlässlich ihres 80. Geburtstages verliehen bekam. Martha Schrag verstarb am 10. Februar 1957 in ihrer Heimatstadt.



Die mechanische Weberei Seidler & Schreiber

Nicht nur ein Exkurs in die Welt der Möbelstoffe

Jürgen Nitsche

Die Offene Handelsgesellschaft Seidler & Schreiber gehörte zu den ältesten jüdischen Firmen in der Stadt Chemnitz. Ihre wechselvolle Geschichte steht exemplarisch für die Firmen, die zwar Krieg und Krisen überstanden, aber nicht die Willkür der NS-Machthaber.

Kaum waren Salomon Seidler und Saul Schreiber am 20. April 1874 in Chemnitz eingetroffen, wandten sie sich an den Rat der Stadt. Für ihr Vorhaben, ein Möbelstoff-Handelsgeschäft zu gründen, benötigten sie umgehend einen Gewerbe-Anmeldeschein. Noch am selben Tag wurde ihnen dieser ausgestellt und die Kaufleute konnten im Erdgeschoss des Geschäftshauses Große Brüdergasse 11 zunächst ein Kontor übernehmen. Bereits am 25. April 1874 stellten sie beim Amtsgericht den Antrag, unter ihrer beiden Namen eine Firma einzutragen. Das Gericht entsprach drei Tage später dem Gesuch. Bereits im Folgejahr wichen die Unternehmer vorübergehend in die alte Nicolaimühle (Nicolagraben 19) aus.

Bei der neuen Firma handelte es sich um eine mechanische Weberei, in der Dekorations- und Möbelstoffe aller Art hergestellt werden sollten. Eine Dampfappretur wurde später Teil des Betriebes. Ein sechszackiger Stern mit einem „Doppel-S“ wurde ihre Fabrikmarke. Seidler und Schreiber setzten sich in den Jahren 1877/78 auch für die im Entstehen begriffene Israelitische Religionsgemeinde ein. So stifteten sie, wie Rabbiner Dr. Hugo Fuchs noch Jahrzehnte später hervorhob, ein Stück Möbelrips, das als Parochet¹ verwendet wurde.

Wer waren die Unternehmer, die sich im Frühjahr 1874 voller Zuversicht auf den Weg nach Chemnitz gemacht hatten? Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Männer, deren Biografien sich sehr ähnelten, bereits an einem anderen Ort trafen und dort ihre Pläne besprachen.

Salomon Seidler wurde am 3. Mai 1846 in Christburg/Westpreußen geboren. Seine Eltern waren die Kaufmannseheleute Moses Seidler und Rebekka Hirsch. Mit Louis hatte er noch einen jüngeren Bruder, der sich ebenfalls in Chemnitz niederließ. Salomon Seidler lebte bis zum Frühjahr 1874 in Berlin. Mit seiner Ehefrau Hedwig Goldschmidt hatte er vier Kinder: Paul, Frieda, Martha und Fritz David. Saul Schreiber wurde am 11. Juli 1848 in Gleiwitz, Schlesien geboren. Seine Eltern waren die Kaufmannseheleute Benedikt Schreiber² und Philippine Landsberger. Mit Gotthold und Hermann hatte er noch zwei jüngere Brüder, die sich gleichfalls über einen längeren Zeitraum in Chemnitz ansiedelten. Carl Schreiber, ein Cousin, wohnte ebenfalls eine Zeit lang in der Stadt. Saul Schreiber lebte bis Frühjahr 1874 in Mannheim. Mit seiner Ehefrau Hermine Dickmann hatte er drei Söhne: Bruno, Ernst und Franz Philipp.

1 Bezeichnung für den Vorhang vor dem Toraschrein in Samt, Seide oder Leinen, der oft reich verziert ist

2 Benedikt Schreiber war der Sohn des Rabbiners Benjamin Schreiber in Grätz, Provinz Posen.

Erzeugnisse der Fa. Seidler & Schreiber



Salomon Seidler und Saul Schreiber, denen bereits um 1880 die Bürgerrechte der Stadt verliehen worden waren, zählten zu den Mitbegründern der Israelitischen Religionsgemeinde im Jahr 1885. Sie gehörten zeitweilig auch deren Vorstand an. Seidler war darüber hinaus ab Mai 1905 stellvertretender Vorsitzender des Israelitischen Hilfsvereines. Darüber hinaus engagierten sich die Unternehmer innerhalb der Beerdigungsgenossenschaft „Chewra Kadischa“. Als moderne Juden unterstützten sie aber auch die Idee der Feuerbestattung. So war Saul Schreiber sogar Mitglied des 1885 in Chemnitz gegründeten Vereins für Feuerbestattung.

Das I. Obergeschoss der alten Nicolaimühle bot Seidler und Schreiber nicht genügend Platz. Eine Zwischenlösung sollte das Geschäftshaus Moritzstraße 10 sein. Schon bald jedoch fanden die Unternehmer in der Schillervorstadt geeignete Räume für ihre Weberei. Die Fabrikationsstätten befanden sich im Haus Schillerstraße 12, das Kontor im Haus Schillerstraße 34. Für ihre weitgehenden Expansionspläne benötigten Seidler und Schreiber jedoch größere Fabrikgebäude. Im Jahr 1882 erwarb ihre Firma die Grundstücke Zwickauer Straße 60/62, die sich bis dahin im Besitz der in Konkurs gegangenen Werkzeugmaschinenfabrik Saxonia, vorm. Constantin Pfaff, befanden. Salomon Seidler beschloss, mit seiner Familie in das I. Obergeschoss des Hauses 60 zu ziehen. Im Erdgeschoss befanden sich die Kontore der Firma Seidler & Schreiber bzw. Schreiber & Dickmann³. Die Fabrikationsstätten waren auf dem Nachbargrundstück untergebracht.

Saul Schreiber wohnte zu dieser Zeit noch in der Innenstadt. Die Firma fand Anfang 1884 ganz in der Nähe der Fabrik ein geeignetes Hausgrundstück. Auf einem bislang unerschlossenen Grundstück an der Platanenstraße erbaute der Chemnitzer Architekt C. Constantin Müller, der auch Inhaber eines Maurergeschäftes war, ein villenartiges Wohnhaus. In dem zweigeschossigen Haus, das später die Nr. 8 erhielt, wohnte fortan die Familie Schreiber.

Für ihr mittlerweile prosperierendes Fabrik- und Handelsgeschäft ließen Seidler und Schreiber am 1. April 1884 einen Gesellschaftsvertrag aufsetzen, damit auch in Zukunft „ein Jeder ... an Gewinn und Verlust des Geschäftes“⁴ die Hälfte übernimmt. Der Vertrag regelte auch die Modalitäten für den Fall der Auflösung der Gesellschaft. Und dieser Fall trat tatsächlich einige Jahre später ein.

Bevor es jedoch dazu kommen sollte, fassten Seidler und Schreiber zur Jahreswende 1898/99 den bedeutungsvollen Entschluss, auf einem ungenutzten



Teil des Grundstückes Zwickauer Straße 60/62 ein mehrgeschossiges Wohn- und Geschäftshaus erbauen zu lassen. Sie beauftragten die Chemnitzer Firma Gebrüder Franke mit der Planung, die im April 1899 die Bauzeichnungen einreichte. Das einheimische Baugeschäft Emil Katz übernahm schließlich die Bauausführung. Zahlreiche Annahme- und Geschäftslokale befanden sich fortan in dem Geschäftshaus. So hatte Siegfried Oppenheims Wäsche- und Trikotagenfabrik ihr Geschäftslokal im I. Obergeschoss. Die Inhaber der Handschuhfabrik Seidler & Schumann⁵ nutzten das III. und IV. Obergeschoss.

Im November 1902 schied Salomon Seidler aus der Firma aus, was offenbar mit dem damals begonnenen Engagement seiner Familie in der 1883 gegründeten Möbelstofffabrik Gebrüder Friedheim in Chemnitz zusammenhing. Die Weberei befand sich damit im alleinigen Besitz der Familie Schreiber. Noch im selben Monat wurde Bruno Schreiber als ältestem Sohn die Teilprokura erteilt.

Aufgrund einer langjährigen Erkrankung sah sich Saul Schreiber im Frühjahr 1904 gezwungen, die Firmenleitung abzugeben. Zum 1. Juli 1904 wurde Sohn Bruno sein Nachfolger. Bereits am 18. Juli 1904 starb Saul Schreiber in Chemnitz. Im Nachruf der Angestellten hieß es: „Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen nicht nur einen uns allezeit wohlwollenden Chef, vor Allem einen Menschen, der uns stets als Freund und Berater zur Seite stand und dessen hervorragende Charaktereigenschaften uns immer ein Vorbild waren und bleiben werden“⁶. Seine sterblichen Überreste ließ die Witwe zwei Tage später im Krematorium in Jena⁷ einäschern. Die Urne mit der Asche wurde nach Chemnitz überführt und – als vermutlich erste – in einem Familiengrab auf dem Jüdischen Friedhof in Altendorf beigesetzt.

In der Übergangszeit erhielt Bruno Schreiber Unterstützung seitens der Mutter. Hermine Schreiber stand ihm einige Monate als Gesellschafterin

Fabrikationsstätten und Geschäftshäuser

3 Die Firma Schreiber & Dickmann befand sich im Besitz von Hermann Schreiber und Oskar Dickmann. Hermann Schreiber war ein weiterer Bruder von Saul Schreiber, Oskar Dickmann sein Schwager.

4 Staatsarchiv Chemnitz, 30104 Amtsgericht Chemnitz, Nr. 3319

5 Die Handschuhfabrik war im Dezember 1889 von Louis Seidler und Ernst Oskar Schumann gegründet worden. Louis Seidler war schon im März 1879 nach Chemnitz gezogen.

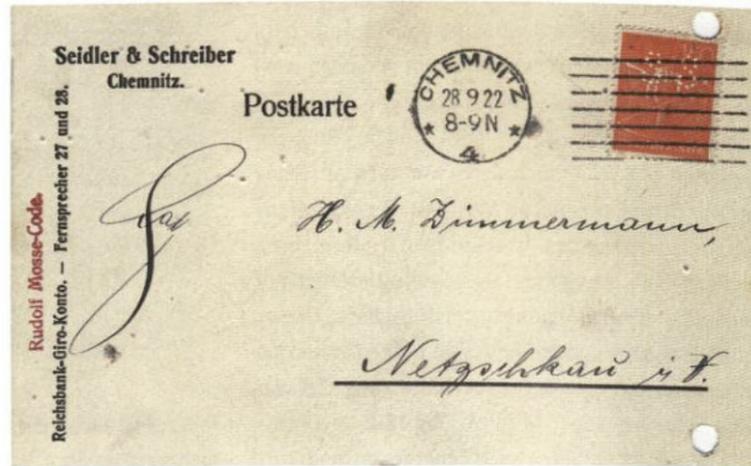
6 Chemnitzer Tageblatt und Anzeiger, Chemnitz, 20. Juli 1904

7 Das Chemnitzer Krematorium wurde erst im Dezember 1906 in Betrieb genommen.



links: Erbgrabstätte der Familie Salomon Seidler, 2020

rechts: Frachtpost der Fa. Seidler & Schreiber



8 Hermine Schreiber, die den Israelitischen Frauenverein vom Frühjahr 1919 bis Frühjahr 1925 geleitet hatte, starb am 5. März 1932 in Chemnitz.

9 Hedwig Seidler überlebte ihren Ehemann um mehr als acht Jahre. Sie starb am 17. Februar 1916 in Chemnitz.

10 Bruno Schreiber war seit 9. September 1912 mit Gertrud Apfel aus Leipzig verheiratet. Franz Schreiber hatte sich am 2. November 1921 mit Charlotte Bie aus Breslau vermählt.

zur Seite.⁸ Im Frühjahr 1905 wurde Oskar Mayer, der künftige Schwiegersohn von Salomon Seidler, Miteigentümer der Weberei. Damit war die Familie Seidler wieder in der Firma vertreten. Die neuen Inhaber konnten an die Erfolge der Firmengründer anknüpfen. Neben Möbel- und Wagenstoffen wurden nunmehr auch Leinenplüsch, Velvets, Druckmoquettes, Wandbespannungstoffe, gestickte Vorhänge, Decken und Borden hergestellt.

Nach langer schwerer Krankheit starb mit Salomon Seidler auch der zweite Firmengründer am 16. Oktober 1907 in Chemnitz. Von den neuen Firmeneinhabern wurde er als „stets leuchtendes Vorbild“ gewürdigt. Als vermutlich erster Chemnitzer Jude wurde Salomon Seidler am 18. Oktober 1907 in dem zehn Monate zuvor in Betrieb genommenen Krematorium der Stadt eingeäschert. Die Urne wurde anschließend auf dem Jüdischen Friedhof in Altendorf beigesetzt.⁹

Im Herbst 1910 wurde Franz Philipp Schreiber Miteigentümer der Firma. Für Ernst Schreiber, den mittleren Bruder, der seit Herbst 1907 für die Firma als Akquisiteur in Apolda tätig war, war nach Streitigkeiten vor Gericht kein Platz mehr im Unternehmen. Er wanderte später in die USA aus.

Am 28. Februar 1914 verließ Oskar Mayer die Handelsgesellschaft, um persönlich haftender Gesellschafter der Firma Gebrüder Friedheim zu werden. Die Brüder Schreiber schlossen daraufhin einen neuen Gesellschaftervertrag, wonach die Kapitalbeteiligung entsprechend ihrer tatsächlichen Einlagen geregelt wurde. Dies war u. a. nötig geworden, weil Gertrud Apfel, Bruno Schreibers Ehefrau, ein größeres Vermögen in die Ehe gebracht hatte.

In den Folgejahren entwickelte sich die Weberei stetig aufwärts. So erwarben die Brüder im Frühjahr 1924 die unbebauten Grundstücke Zwickauer Straße 64 und 66. Die Eheleute Schreiber¹⁰ engagierten sich innerhalb der Vereine und Organisatio-

nen in der Stadt. So unterstützte Bruno Schreiber den Verein Chemnitzer Kunsttütte. Gertrud Schreiber, die von allen nur Trude genannt wurde, gehörte dem Israelitischen Frauenverein an. Fünf Kinder erblickten in beiden Familien zwischen 1913 und 1930 das Licht der Welt: Edith und Herbert (seitens Bruno) sowie Konrad, Klaus und Vera (seitens Franz). Daher wurde ein Wohnhausumbau erforderlich. Die Firma beauftragte im Sommer 1928 die Architekten Kurt Müller und Georg Schwab, die erforderlichen Baumaßnahmen am Haus Platanenstraße 8 zu planen. Dennoch zog Bruno Schreiber im Jahr 1929 mit seiner Familie aus. In dem von Max Feistel erbauten Haus Hoffmannstraße 45 auf dem Kaßberg fand er wohl seine Traumwohnung. Inmitten der verheerenden Weltwirtschaftskrise musste er die großbürgerliche Wohnung jedoch aufgeben und kehrte in das Haus Platanenstraße 8 zurück.

Die Firma Seidler & Schreiber gehörte in den Jahren 1930 bis 1933 zu den bedeutendsten Unternehmen der Möbelstoffindustrie in Chemnitz. In dieser Zeit hatte sie einen Jahresumsatz von 900.000 Mark in Möbelstoffen und 100.000 Mark in Konfektionsstoffen. Der Kundenstamm erstreckte sich nicht nur auf Sachsen, sondern auf das gesamte Reichsgebiet. Darüber hinaus hatte die Firma auch Vertretungen in Holland, England, Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland, Spanien und in der Schweiz. Zu den ständigen Kunden gehörten u. a. die renommierten Warenhäuser Hermann Tietz, Leonhard Tietz und Rudolf Karstadt sowie die Firmen Fischer & Wolff, Hardt & Krebs und Camnitzer & Co., sämtlich in Berlin, ferner N. B. Smith & Co. Ltd in London. Ihre Maschinen bezog die Firma u. a. von der Sächsischen Webstuhlfabrik AG vorm. Louis Schönherr in Chemnitz. Die Firma H. M. Zimmermann in Netzschkau/Vogtland gehörte zu den Partnern, die sie mit den erforderlichen Bedarfsartikeln für die mechanischen Webstühle belieferten.

Die nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen gegen Juden betrafen auch die Firma Seidler & Schreiber. Ihre Lage wurde nach dem Boykott vom 1. April 1933 immer misslicher. Bruno und Franz Schreiber erkannten damals, dass sie früher oder später die Liquidation ihrer Firma einleiten müssten. So teilten sie am 17. Juli 1937 dem Baupolizeiamt mit, dass sie seit Jahren mit Verlust arbeiten würden. Daher sähen sie sich nicht in der Lage, die Kosten zur Instandsetzung der beiden Giebelseiten der Häuser Zwickauer Straße 60/62 aufzubringen. Gerade in dieser Zeit verzeichneten die einst erfolgreichen Fabrikanten immer weniger Aufträge. Die Zahl ihrer Beschäftigten ging dramatisch zurück. Im Frühjahr 1938 standen nur noch fünf ältere Arbeiter, u. a. ein Scherer, ein Warenschauer und ein Wächter sowie fünf ältere Angestellte, ein Prokurist, ein Werkmeister, ein Hauptbuchhalter und zwei Lageristinnen in Lohn und Brot.

Die Brüder sahen sich gezwungen, ihre Grundstücke und den Maschinenpark zu veräußern. Die Strick- und Trikotwerke Möller & Horn KG, die ihren Sitz in der unmittelbaren Nachbarschaft hatte, war an den Fabrik- und Hausgrundstücken interessiert. Am 8. November 1938 wurde der Verkaufsvertrag abgeschlossen. Die Sicherungsanordnung, die ihnen am 19. November 1938 von den NS-Finanzbehörden zugestellt worden war, erschwerte den Brüdern den Zugang zu ihrem Vermögen. Bevor die Weberei im März 1939 stillgelegt wurde, ernannten Bruno und Franz Schreiber die Kaufleute Erich Zerche und Alfred Mutscher zu ihren neuen Bevollmächtigten. Zerche, zuletzt Geschäftsführer, sollte sich in der Folgezeit der Verwaltung ihrer Angelegenheiten annehmen.¹¹

Bruno und Franz Schreiber hatten schon frühzeitig erkannt, welche Gefahr ihnen und ihren Familien im NS-Staat drohte. Tochter Edith war bereits 1933 nach Frankreich verzogen.¹² Sohn Herbert hatte 1937 in die USA einreisen dürfen. Dank der Unterstützung der Chemnitzer Unternehmerfamilie Einstein, die 1937 nach Manchester ausgewandert war, konnte Sohn Konrad, der noch im Frühjahr 1938 ein Studium an der Ingenieurschule Mittweida aufnehmen wollte, im April 1939 nach England auswandern. Mit Hilfe eines Kindertransportes gelangte auch Sohn Klaus im Juli 1939 nach England. Die Brüder bereiteten seit Anfang 1939 ihre gemeinsame Auswanderung nach Frankreich vor. Die Auswanderungs-Beratungsstelle in Leipzig und das Französische Konsulat in Dresden unterstützten sie dabei. Im Reisebüro A. Hauptmann, Königstraße 8, konnten sie endlich ihre Fahrkarten für den 20. Juli

1939 nach Paris erwerben. Infolge des baldigen Kriegsausbruchs gelangte der größte Teil ihres Hausrates, u. a. Möbel, jedoch nicht nach Frankreich.

Wenige Wochen nach ihrer Ankunft in Paris wurden Bruno und Franz Schreiber und ihre Ehefrauen Gertrud und Charlotte am 16. September 1939 verhaftet und bis zum 4. Oktober 1939 im Lager de Colombes, Seine, interniert. Am 29. Januar 1940 wurden sie von den französischen Behörden als „feindliche Ausländer“ in das Ausländerlager d'Hurriel in der Nähe von Vichy verlegt. Von dort konnten die Eheleute am 19. Mai 1940 nach Nizza flüchten. Am 26. August 1942 wurde Gertrud Schreiber, als sie zum Einkaufen unterwegs war, verhaftet und in das Sammellager Drancy gebracht. Von dort aus wurde sie am 2. September 1942 nach Auschwitz deportiert und ermordet. Bruno Schreiber konnte entkommen. Er schilderte später sein Überleben: „Um mein eigenes Leben zu retten, musste ich später jede Nacht woanders übernachten, teils in Kellern, in Speichern, auf Dachböden oder im Freien, wie es gerade kam, ohne ausreichende Pflege und Ernährung, wie ein gehetztes Wild.“¹³ Mit ihm zusammen hatten sich auch Franz und Charlotte Schreiber in die Illegalität begeben. Ihre minderjährige Tochter Vera hatten sie zuvor in Sicherheit gebracht. In einem nahegelegenen Kloster sollte sie unbekümmert aufwachsen. Sie verriet sich jedoch eines Tages, wie Konrad Schreiber sel. A. dem Ver-

11 Die Brüder Schreiber hatten Erich Zerche am 12. Juli 1939, wenige Tage vor ihrer Auswanderung, eine Generalvollmacht ausgestellt.

12 Edith Schreiber ging am 2. Juli 1963 die Ehe mit dem bekannten Journalisten und Schriftsteller Robert Servan-Schreiber (1880–1966) ein.

13 Sammlung Nitsche: Erklärung von Bruno Schreiber, La Varenne-Saint-Hilaire (Seine), 24. Juli 1959



Franz Philipp Schreiber (1885–1944)



Charlotte Schreiber (1896–1944)



Vera Schreiber (1930–1944)

14 In diesem Zusammenhang wurde auch der Eintrag der Firma Seidler & Schreiber im Handelsregister am 11. Oktober 1950 gelöscht.

fasser vor 20 Jahren in London mitgeteilt hatte, und wurde daraufhin angezeigt.

Im Jahr 1944 wurden Franz und Charlotte Schreiber im Untergrund entdeckt und gemeinsam mit ihrer Tochter Vera in das Sammellager Drancy eingeliefert. Von dort wurden sie am 27. März 1944 nach Auschwitz deportiert und ermordet. Bruno Schreiber überlebte. Er starb am 27. Mai 1963 in der Stadt Saint-Maur-des-Fossés.

Die Abwicklung der Firma war erst zum 31. Juli 1939 abgeschlossen. Im Zusammenhang mit den Folgen der Hochwasserkatastrophe vom 26. Juli 1939 in Chemnitz hatte es Streitigkeiten mit Wilhelm Geerling, dem Geschäftsführer der Möller & Horn KG, gegeben. Infolge der verheerenden Wolkenbrüche war an jenem Tag der Kappelbach am Wehr Michaelstraße über seine Ufer getreten und hatte in kurzer Zeit die Zwickauer Straße bis zum

Falkeplatz überflutet. Neben der Hauptfeuerwache und der Städtischen Sparkasse war auch die Firma Seidler & Schreiber betroffen, deren Fabrikgebäude im Hochwassergebiet lagen. Der neue Besitzer hatte erwartet, dass die „ausgewanderten Juden“, wie er die Vorbesitzer bezeichnete, die Kosten für die Beseitigung der Schäden übernehmen würden. Während der alliierten Luftangriffe auf Chemnitz wurden am 5. März 1945 auch Ziele im Stadtteil Kappel angefliegen. Die ausgedehnten Fabrikationsstätten und Gebäude der ehemaligen Firma Seidler & Schreiber, die sich nördlich vom Kappelbach befanden, wurden damals weitgehend zerstört. Auch das Wohnhaus Platanenstraße 8 wurde teilzerstört.

Nach Kriegsende wurde über das Vermögen der Möller & Horn KG die Treuhandverwaltung angeordnet.¹⁴ Die Vermögenswerte wurden mit Wirkung vom 1. Januar 1953 in Eigentum des Volkes überführt. Das Großhandelskontor für Haushaltswaren nutzte fortan das Geschäftshaus Zwickauer Straße 60/62. Das denkmalgeschützte Haus sollte in den einstigen Gedenkpfad „Spuren einer Chemnitzer Industrielandschaft“ aufgenommen werden. Im Mai 2021 werden drei Stolpersteine in Gedenken an Franz, Charlotte und Vera Schreiber vor dem Haus Marianne-Brandt-Straße 8, wie die Platanenstraße seit 2003 heißt, verlegt. Mitglieder des Fördervereins übernehmen die Patenschaft für einen der Stolpersteine.

Geschäftshaus Zwickauer Straße 60/62, 2020



Johann von Zimmermann zum 200. Geburtstag

„Arbeit macht das Leben süß“

Karin Meisel



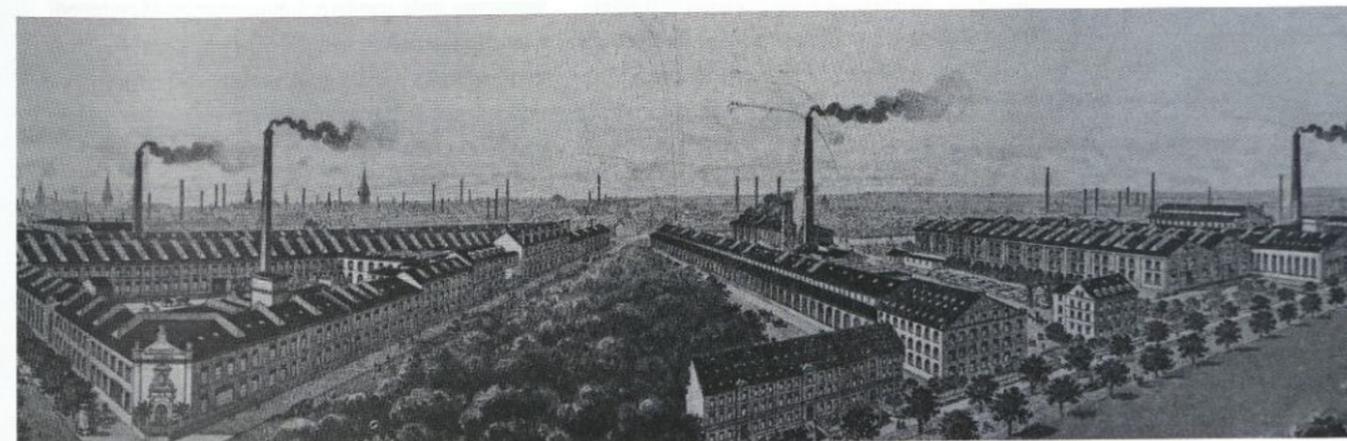
Johann Zimmermann, um 1875

Chemnitzer Werkzeugmaschinenfabrik, links: Werk Rochlitzer Straße, rechts: Gießerei Emilienstraße

Noch um 1800 war Chemnitz ein kleines verträumtes Städtchen. Das änderte sich mit dem Einsetzen der Industrialisierung – Arbeiter, Maschinenbauer und Ingenieure strömten aus allen Himmelsrichtungen in die immer größer werdende Stadt. Zu ihnen gehörten Louis Schönherr aus Plauen, Richard Hartmann aus dem Elsass, Carl Friedrich Bernhard aus Grünstadt und Evan Evans aus Wales. Ein weiterer „Neuchemnitzer“ war der junge Schlosser Johann Zimmermann, geboren in Ungarn. Er war auf Wanderschaft, brauchte Geld und fand eine Anstellung in Chemnitz. Er blieb in der Stadt, gründete eine Firma und eine Familie. Zimmermann war 28 Jahre alt, als er 1848 zum Begründer des deutschen Werkzeugmaschinenbaus wurde. Dieser Entschluss war ein gutes Stück aus der Not geboren, brachte ihm zunächst Hohn und Spott seiner Mitbewerber, aber dann auch sehr schnell höchste Anerkennungen. „Arbeit macht das Leben süß“ war der Wahlspruch des vorausschauend und gewissenhaft agierenden, später geadelten Johann von Zimmermann.

Kindheit und Ausbildung

Geboren wurde Johann Zimmermann am 27. März 1820 in der kleinen Stadt Pápa im Westen Ungarns, ca. 160 km von Budapest entfernt. Etwa ab den 1660er Jahren bevölkerte eine gute Anzahl deutscher Handwerker österreichischer Herkunft die Stadt und verhalf ihr zu einer raschen Entwicklung zum Industrie- und Handelszentrum. Vater Johann Zimmermann sen. war einer der wohlhabenden deutschstämmigen Schlossermeister. Über die Mutter oder Geschwister ist nichts bekannt. Zimmermann war ein sehr guter Schüler, er besuchte das dortige, von Benediktinern geführte Gymnasium und sollte eine geistliche Laufbahn einschlagen. Er aber zog die Ausbildung zum Schlosser vor und ging im Alter von zwölf Jahren bei seinem Vater in die Lehre. Bei einem Cousin in Großwardein, heute Oradea in Rumänien, setzte er die Ausbildung in einer Fabrik für Turmuhren und landwirtschaftliche Maschinen fort. Die dortige Lehre umfasste auch eine Ausbildung im technischen Zeichnen. Es folgten mehrere Praktika in Wien und eine Wan-



derschaft von Pápa über Wien, Linz, München, Nürnberg, Bayreuth, Hof und Plauen nach Chemnitz. Über seine Ankunft in Chemnitz gibt es unterschiedliche Angaben. Sie erfolgte vermutlich im August 1841.

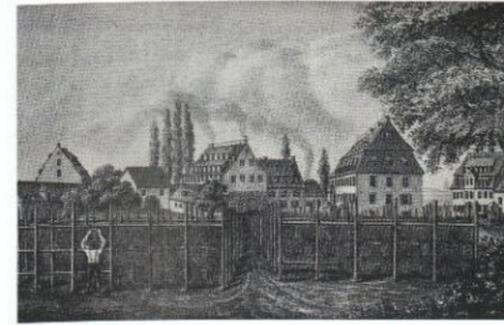
Zimmermann als Unternehmer – „very good indeed“

Nach seiner Ankunft in Chemnitz fand Zimmermann Anstellung in der Sächsischen Maschinenbau Compagnie, wo er schnell verantwortungsvolle Tätigkeiten übernahm und später als Meister im dortigen Spinnmaschinenbau berufen wurde, eine gute Vorbereitung für seine angestrebte Selbständigkeit. Am 1. Juli 1844 trat er in die kleine Fabrik zur Herstellung von Spinnmaschinenzylindern des Eisengießers August Friedrich Tauscher in einem Vorort von Chemnitz ein, ein reichliches Jahr später wurde er Teilhaber. 1847 erfolgte der Umzug der Firma in die Klostermühle – hier konnte die Wasserkraft günstiger genutzt werden. Es folgte ein bewegtes Jahr 1848: zum einen mit Unruhen, Hungersnöten und revolutionären Aufständen, zum anderen die Fertigstellung der ersten Lokomotive von Richard Hartmann und die Gründung der ersten Werkzeugmaschinenfabrik in Deutschland durch Zimmermann. Vorher hat er die Trennung von Tauscher und dessen Ausbezahlung veranlasst, vermutlich wegen unterschiedlicher Auffassungen zur Fortführung der Firma. Ob dabei tatsächlich Unregelmäßigkeiten aufgetreten sind, kann heute nicht mehr geklärt werden. Sie sollen aber der Grund für einen Boykott der Firma gewesen sein.

Zimmermann schwenkte auf den Bau von Werkzeugmaschinen um, aus heutiger Sicht eine kluge Entscheidung, die er trotz Häme und Spott der Konkurrenten aufrecht hielt. Der Neustart begann mit dem Bau kleiner Drehbänke und Bohrmaschinen. Nach sechs Jahren war der Standort zu klein geworden und er schaute sich nach möglichen Alternativen um. Ganz in der Nähe der Neumühle kaufte

er 1854 das Fabrikgelände der Gehrenbeckschen Färberei an der Rochlitzer Straße. Hier errichtete er unter Einbeziehung vorhandener Bauten ein kleines, aber sehr zweckmäßiges Fabrikgebäude. Eine Galeriehalle ermöglichte den Einsatz von Lauf- und Drehkränen, die besonders für die Produktion der schweren Maschinen Voraussetzung waren. Ein verschiebbares Dach im Innenhof erleichterte die Bearbeitung großer Maschinenteile bei jedem Wetter. Die Werkstatt und die Eisengießerei werden im Jahr 1865 folgendermaßen beschrieben: „3 Dampfkessel 150 Pferdekraft, 6 Dampfmaschinen, 2 Dampfmaschinen, 70 Drehbänke, 50 Hobelmaschinen, 20 Bohrmaschinen, 5 Räderfräs- und Räder-Hobel-Maschinen, 5 Maschinen zur Fabrikation von Muttern und Schrauben, 2 hydraulische Pressen, 10 eiserne Lauf- und Drehkräne, 16 div. Maschinen als: Dampfhämmer, Scheeren, Eisensägen u., 12 Stück verschiedene Holzbearbeitungsmaschinen für Eisenbahnwagen, Zimmer-, Tischler-, Glaser-, Stellmacher- und dergl. Arbeiten.“¹ In allen Berichten wird die Firma als Musterwerkstatt mit Schwerpunkt auf Ordnung und Sauberkeit beschrieben. Jedes Produkt hatte seinen festen Platz. Das setzte sich auch in der Produktion fort, die von Präzision und durchdachten Arbeitsabläufen geprägt war. Handarbeit reduzierte Zimmermann auf ein Minimum und setzte auf Massenproduktion.

Im Jahr 1867 gab es in Chemnitz etwa 40 Maschinenfabriken mit ca. 7.000 Arbeitskräften, wovon jede Zehnte bei Zimmermann tätig war, darunter waren viele langjährig Beschäftigte. Zimmermann war anfangs selbst Ausbilder und vermittelte seine Vorstellung von exakter und sauberer Arbeit. Viele Arbeiter waren stolz, bei Zimmermann arbeiten zu dürfen, auch wegen der zahlreich ausgezeichneten Maschinen auf Ausstellungen im In- und Ausland. Auf der Weltausstellung 1862 in London wurden die englischen Konkurrenten unruhig und wollten deutsche, insbesondere Zimmermanns Maschinen, nicht zulassen. Aber eines der gewichtigen Mitglie-



links: Die Gehrenbecksche Färberei an der Rochlitzer Straße, um 1840

rechts: Zimmermanns Werk an der Rochlitzer Straße, um 1860

der der Ausstellungsjury, der Maschinenfabrikant Joseph Whitworth, schlug Zimmermann mit Worten zum Ritter: „Wir fanden keine schöneren und besseren Modelle als die Ihrigen, darum nehmen wir sie uns zum Muster ... Very good indeed!“². Die Geschäfte liefen gut und so kaufte Zimmermann mehrfach Nachbargrundstücke auf, um die Fabrik zu erweitern.

Trotz schwerer Rückschläge durch Kriege, Unruhen und Brände im Unternehmen blieb Zimmermanns Firma im Geschäft und auf Erfolgskurs. Das Unternehmen hatte sich zu einem der vielseitigsten in der Branche entwickelt, ca. 200 verschiedene Maschinenarten wurden hergestellt: Werkzeugmaschinen: Drehbänke, Hobel-, Bohr-, Stoß-, Fräsmaschinen, Spezialmaschinen für besondere Zweige des Maschinenbaus wie Wirk-, Strick- und Nähmaschinen, Präzisionsmaschinen: Werkzeugmaschinen für Eisenbahn-Werkstätten, Walzwerke, Brückenbauanstalten und Werften, Werkzeugmaschinen für Militärproduktion, Holzbearbeitungsmaschinen für Sägewerke, Bau- und Möbeltischlereien, vollständige Fabrikinrichtungen und Dampfmaschinen. Am 1. Juli 1869 wurde der 25. Jahrestag des Bestehens des Unternehmens begangen und Zimmermann feierlich zum Kommerzienrat ernannt.

Als am 28. Oktober 1871 etwa 8.000 Chemnitzer Metallarbeiter in einen Streik für die Einführung der 60-Stunden-Arbeitswoche und 25% Lohnerhöhung traten, war auch der überwiegende Teil der Zimmermannschen Arbeiter dabei. Dies war einer der Auslöser seines Entschlusses, sich aus der unmittelbaren Geschäftsleitung zurück zu ziehen und das Werk an eine Aktiengesellschaft zu verkaufen. Diese firmierte unter der Bezeichnung Chemnitzer Werkzeugmaschinenfabrik vormals Johann Zimmermann. Er behielt die Aktienmehrheit, den Sitz des Generaldirektors und war federführend an der erneuten Umgestaltung der Firma und ihrer Erweiterung um eine wesentlich produktivere Gießerei an der Emilianstraße im Jahr 1872 beteiligt, die damals größte Chemnitzer Gießerei.

Ein letzter persönlicher Erfolg in der Firma war für Zimmermann die Teilnahme an der Weltausstellung in Wien 1873. Fünf Jahre später zog sich der Firmengründer aus dem Geschäftsleben zurück. Er übergab seinem Sohn Max den Posten des Generaldirektors, den dieser nach zwei Jahren wegen gesundheitlicher Probleme wieder abgeben musste. Damit gehörte kein Familienmitglied mehr zur Firma. Johann Zimmermann wurde 1878 vom österreichischen Kaiser in den erblichen Adelsstand erhoben und durfte sich von nun an Johann von Zimmermann nennen.

Johann Zimmermann und sein familiäres Umfeld

Zimmermann war 21 Jahre alt, als er nach Chemnitz kam. Bereits fünf Jahre nach seiner Ankunft erhielt er dank einiger Fürsprecher vorfristig am 16. Juli 1846 das Bürgerrecht der Stadt Chemnitz, die Voraussetzung für Fabrikgründung und Hochzeit. Am 18. August 1850 heiratete er die elf Jahre jüngere Ida Auguste Gelbrich, älteste Tochter des Spinnerei- und Mühlenbetreibers Karl Gottlieb Leberecht Gelbrich, Besitzer der Neumühle an der damaligen Rochlitzer Straße.

Bereits ein Jahr später, am 7. August 1851, wurde der erste Sohn Max Johann geboren, kaum ein halbes Jahr später verstarb der Kleine an einem Schlaganfall. Ein zweiter Sohn verstarb ungetauft am 12. September 1852 gleich nach der Geburt.

Ein dritter Sohn erblickte am 23. Juli 1853 das Licht der Welt, auch er wurde Max genannt. Er besuchte zwei Jahre die Königliche Gewerbschule der Stadt, war zeitweise stellvertretender Generaldirektor der väterlichen Firma und heiratete am 2. Mai 1878 Margarethe Agnes Alberta von Gersdorf. Deren Vater und einige ihrer Brüder waren ranghohe Angehörige des 104. Infanterie-Regimentes in Dresden. Max zog 1880 mit der Familie nach Berlin.

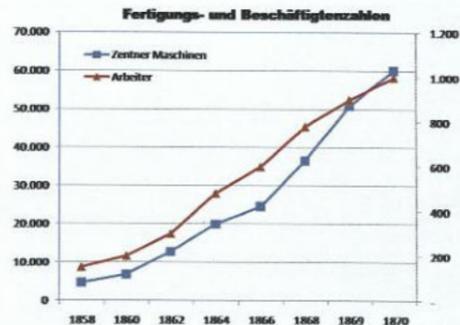
Das vierte Kind des Paares war wiederum ein Sohn. Johannes wurde am 27. April 1855 geboren. Er absolvierte ein Jahr als Freiwilliger des 104. Regimentes in Zwickau, war danach einige Zeit in Paris und

² Festschrift zur 39. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure, Chemnitz 1898. – Chemnitz: Wilisch, 1898, S. 210

¹ Pinther, Julius Theodor: Der Führer durch Chemnitz. – Chemnitz: Selbstverlag, 1865, S. 72

Tabelle 1: Fertigungs- und Beschäftigtenzahlen

Tabelle 2: Ehrungen



Wann	Wo	Wofür	Auszeichnung
1850	Leipzig	Maschinen für Zylinder und kleine Maschinenteile	Silberne Medaille
1854	München	für erste Arbeiten im Werkzeugmaschinenbau	lobende Anerkennung
1862	London, Weltausstellung	diverse Maschinen	1. Preis, große goldene Medaille
1867	Paris, Ausstellung aller Nationen	diverse Maschinen	große goldene Medaille = 1. Preis im Werkzeugmaschinenbau unter allen Nationen
1867	Industrierausstellung Chemnitz	diverse Maschinen	1. Preis, vom König von Sachsen zum Ritter des Albrechtsordens ernannt

Inskrift unter dem Eckfenster der Villa Zimmermann

Russland und arbeitete später in Berlin als Mitinhaber des Bankhauses Zimmermann & Haselmann. Als fünftes Kind wurde am 31. Oktober 1857 die Tochter Antonie geboren. Sie heiratete am 10. Juni 1877 den Freiherrn und Leutnant Georg Ernst Wilhelm Joseph Emil Treusch von Buttler-Brandenfels aus Konstanz und zog danach in dessen Heimatstadt. Am 8. September 1865 wurde Nachzüglerin Jenny geboren.

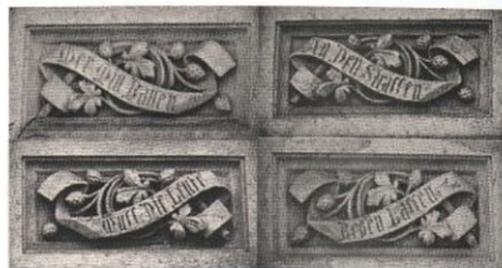
Villa Zimmermann, um 1925

Zimmermanns Ehefrau Ida Auguste starb am 30. März 1888 in Berlin an den Folgen eines Schlaganfalles. Sie wurde im Erbbegräbnis Zimmermann an der Reichenhainer Straße in Chemnitz beerdigt. Am 12. März 1889 ging Johann von Zimmermann eine zweite Ehe ein. Er heiratete Rosa Scholz aus Warmbrunn in Berlin. Zu ihrer Herkunft liegen keine weiteren Angaben vor.

3 Inskrift unter dem Eckfenster der Villa Zimmermann

Die Wohnorte der Familie oder „Wer Will Bauen An Den Gassen Muss Die Leute Reden Lassen“³

Zimmermann wohnte immer nah an seinen Arbeitsstätten, zunächst in der Gablenzvorstadt 37, später in der Äußeren Klostergasse 19, der Klostermühle. Mit dem Umzug der Firma in die Rochlitzer Straße erfolgte wiederum ein privater Umzug. Dort befand sich im Erdgeschoss die Verwaltung der Fabrik, durch eine Wendeltreppe zum ersten Stock war sie mit der Wohnung der jungen Familie Zimmermann verbunden. Auf der rechten Seite des Wohnhauses befand sich noch eine kleine Gartenanlage. Das Haus Rochlitzer Straße 23 (heutige Hausnummer) war seit 1865 im Besitz Zimmermanns, offenbar gekauft, um höheren Angestellten der Firma als Wohnung zu dienen. Im Gebäude Rochlitzer Straße 39 wohnten in den 1860er und -70er Jahren verschiedene Familienmitglieder von Ida Zimmermann. Um 1864 reiften Pläne für ein neues Domizil der Familie Zimmermann. Zunächst kaufte die Familie ein Grundstück in der Nähe des neu gebauten Bahnhofes an der heutigen Carola-, Ecke Bahnhofstraße. Es wurde ein Prachtbau errichtet, den es so in Chemnitz noch nicht gegeben hatte: eine herrschaftliche, neogotische Villa, entworfen vom Hannoveraner Architekten Gustav Wilhelm Otto Goetze. Den reichhaltigen Schmuck schuf überwiegend der Chemnitzer Bildhauer Anton Händler. Leuchtend heller Sandstein, Türmchen, Giebel, Erker, Balkone, ein Haupteingang mit Freitreppe und Baldachin, das war eine ganz neue Form, seinen Reichtum zur Schau zu stellen. Es verwundert nicht, dass es offenbar viele kritische Stimmen zum Bau gab, da sich die Lage der Arbeiter in dieser Zeit zunehmend ver-



schlechterte. Ob da die trotzig-provokatorische Inskrift unter dem großen Eckfenster „Wer Will Bauen An Den Gassen Muss Die Leute Reden Lassen“ diplomatisch gewirkt hat, ist zu bezweifeln. Schon von außen zeigt die Villa ihre herrschaftliche Eleganz. Wem es vergönnt war, diese von innen zu sehen, der war begeistert. Es gibt prachtvolle, intensive Farbgestaltungen, eine zweiläufige Treppe, die in die zentrale Halle führt. Die etwa 1.000 m² Wohnfläche auf drei Etagen strahlen majestätisch. Alles wird gekrönt von einer farnefrohen ornamentalen Bleigaskuppel – ähnlich denen, die Henry van de Velde später bei seinen Villenbauten in Chemnitz verwendet hat.

Sehr lange konnte die Familie Zimmermann diese Pracht nicht nutzen. Nach dem Rückzug aus der Firma verließ Zimmermann 1879 Chemnitz und zog nach Berlin. Sohn Max bewohnte die Villa noch wenige Jahre und verkaufte sie 1884. Das prächtige Gebäude wurde nach Umbau und Ergänzung durch einen Erweiterungsbau für mehr als einhundert Jahre als Hotel Carola genutzt.

Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung

Die Familie Zimmermann war durch den frühen Tod ihrer ersten beiden Kinder stark getroffen. Es wird berichtet, dass ein weiteres Kind ebenfalls schwer krank von den Ärzten aufgegeben wurde und durch Naturheilverfahren gerettet werden konnte. Dies war wohl einer der Gründe, weshalb sich Zimmermann mit Naturheilverfahren beschäftigte und



1868 einer der Mitbegründer des 1. Naturheilvereins in Chemnitz war. In der Folge wirkte er bei der Gründung etwa 100 weiterer Naturheilvereine mit. 1885 stiftete er 300.000 M für den Bau der ersten Naturheilanstalt in Chemnitz, die nach Plänen des Architekten Georg Wack in enger Zusammenarbeit mit dem Stadtbaurat Eduard Hechler am Rand des Stadtparkes errichtet wurde. Die Einweihung des im Stile der Renaissance errichteten Gebäudes an der Parkstraße erfolgte am 7. Oktober 1886. Später kam es mehrfach zu Ergänzungs- und Neubauten auf dem 32.000 m² umfassenden Areal. Bedeutsam war der Neubau eines Gebäudes an der Stollberger Straße, welches 1902 bezogen und zum Hauptgebäude wurde. Ein breites Spektrum an Erkrankungen wurde behandelt: Krankheiten der inneren Organe, der Atmungs-, Zirkulations- und Verdauungsorgane, des Stoffwechsels, des Nervensystems und des Bewegungsapparates. In den Weltkriegen war das Gelände zeitweise Lazarett bzw. Ausweichklinik der Küchwaldklinik. Schwere Zerstörungen am 5. März 1945 und die Auflösung des Stiftungsvermögens nach 1945 folgten. Seit 1947 wird das Gelände durch ein Altersheim genutzt, seit 1991 steht es unter Leitung des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB).

Reste des damaligen Glanzes finden sich im alten Gebäude an der Parkstraße, welches 1950 teilweise wieder aufgebaut wurde und an den leider inzwischen stark verfallenen Torsäulen des ehemaligen Zugangs.

Letzte Ruhestätte

Zimmermann verstarb am 2. Juli 1901 in Berlin. Auf seinen Wunsch wurde er im Familienbegräbnis auf dem Städtischen Friedhof Chemnitz an der Reichenhainer Straße neben seiner ersten Frau Ida beigesetzt.

Die Familie war schon früh mit dem Tod konfron-



Sanatorium, Haus an der Parkstraße

Tor zur Zimmermannschen Naturheilanstalt

tiert, möglicherweise deshalb wurde vorgesorgt und bereits im Jahr 1876 ein etwa 200 m² großes Areal als erbliches Familienbegräbnis auf der erst 1874 eröffneten neuen Friedhofsanlage gekauft. Schon von weitem ist das Grabmal zu erkennen: eine aus weißem Marmor gestaltete Trauernde, geschaffen vom Berliner Bildhauer Heinrich Pohlmann, auf der Stele dahinter das Familienwappen mit dem Leitspruch von Johann von Zimmermann: „Labor ipse voluptas“, sinngemäß: Arbeit macht das Leben süß.

Johann von Zimmermann heute

Die Stadt Chemnitz wurde durch Johann von Zimmermann als Standort des Werkzeugmaschinenbaus in ganz Deutschland bekannt. Maßgeblich beteiligt war er an der Entwicklung des Warenzeichens „Made in Germany“ zu einer weltweiten Marke.

Es wurden Straßen nach ihm benannt, so auch in Chemnitz. Er erhielt die Ehrenbürgerschaft der Stadt Chemnitz und seiner Geburtsstadt Pápa und im Jahr 2013 wurde ihm eine der inzwischen 31 Platten „Großer Chemnitzer“ am Fuß des Roten Turmes gewidmet.

Nicht vergessen werden sollten Objekte, die sich heute in der Sammlung des Industriemuseums Chemnitz befinden, so das originale Tor zur Zimmermannschen Naturheilanstalt sowie verschiedene Werkzeugmaschinen.

Mein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle Barbara Schaller, die mich bei den Recherchen zur Familie sehr unterstützt hat.

Uhr und Glocken im Chemnitzer Schubert & Salzer-Turm

Nicht die Architektur des weithin sichtbaren Turmes, sondern das Uhrwerk mit seinen Glocken steht im Mittelpunkt dieser Betrachtung

Günter Schaefer

Friedrich Wilhelm Lässig, Generaldirektor der Schubert & Salzer AG, stellte 1925 in einer Aufsichtsratssitzung die Pläne für die Ergänzungsbauten der Maschinenfabrik vor. Für die Erweiterung der Produktion wurden eine Schmiede und eine Härtereibehälter benötigt. Als Zeichen für die Wirtschaftskraft der AG und als markantes Symbol für die wachsende Industriestadt Chemnitz sollte ein Uhrenturm das Vorhaben krönen. Der Chemnitzer Stararchitekt Erich Basarke (1878–1941) entwarf dafür einen 63 m hohen Turm nach toskanischen Vorbildern. Das 1927 mit einer Höhe von 53,50 m realisierte, mit Eisenklinker-Verblendsteinen ummantelte Bauwerk verkörpert tatsächlich nur einen Uhren- und Glockenturm. Seine Rolle im technologischen Prozess innerhalb des Gebäudeensembles ist zu vernachlässigen, es führt lediglich ein Fahrstuhl bis auf 30 m Höhe.

Glockenturm

Uhrwerk der Turmuhr



Für den Bau der Turmuhr wurde die bekannte Leipziger Turmuhrenfabrik Bernhard Zachariä gewonnen. Die Uhrenfabrik, seit 1808 in Leipzig ansässig, stattete das 1927/28 erbaute 43,20 m hohe Kroch-Hochhaus an der Westseite des Leipziger Augustusplatzes mit einer großen Turmuhr aus, deren Zifferblatt mit einem Durchmesser von 4,30 m weithin sichtbar ist. Noch augenfälliger sind die zwei 3,30 m großen Glockenmänner, die auf die drei übereinander stehenden Bronzeglocken, gegossen in der Glockengießerei Schilling & Söhne in Apolda, mit Hämmern anschlagen. Im Turm von Schubert & Salzer befindet sich ebenfalls eine Uhr der genannten Leipziger Turmuhrenfabrik. Es ist die größte Type, die von Zachariä gebaut worden ist.

Nach der Fertigstellung 1928 bewegte ein imposantes Räderwerk in drei gusseisernen Gestellen auf einem Grundrahmen die Zeiger der Zifferblätter an allen vier Seiten des Turms. Die leuchtend gelben Zifferblätter haben einen Durchmesser von 3,50 m. Sie werden aus zwei Ringen gebildet, die durch Stundenstriche miteinander verbunden sind. Aus Richtung der Bahnanlage wurde der Uhrenturm angestrahlt.

Die Uhrenanlage befindet sich über der Glockenstube. Der Gewichtsanzug der Uhr erfolgte automatisch mittels Elektromotor. Eine aus dem Uhrwerk kommende vertikale Welle leitete über ein sogenanntes Winkelwerk die Drehbewegung in horizontale Wellen zu den Zifferblättern weiter. Bei der Betrachtung des Uhrwerks wird nachvollziehbar, weshalb der Formenschatz des industriellen Maschinenbaus auch im Uhrenbau gesehen wird. Vom Uhrwerk gehen über eine Umlenkung die Hammerzüge in die untere Glockenstube zu den Glocken. Dort befinden sich keine Bronzeglocken, sondern

zwei als Schlagglocken ausgelegte Instrumente aus Stahlguss, gegossen in den Mitteldeutschen Stahlwerken. Schlagglocken werden von außen mit einem Hammer angeschlagen, sie sind fest am Joch verankert und besitzen keinen Klöppel.

Die Glocke für die Viertelstundenschläge hat den Ton f, bei einem Durchmesser von 1,55 m und einem Gewicht von 1.436 kg. Die große Glocke für die Stundenschläge hat den Ton b bei einem Durchmesser von 2,18 m und wiegt 4.575 kg. Der Hammer zum Anschlagen der Stundenglocke hat ein Gewicht von 100 kg und wird um 25 cm angehoben. In der Zeitschrift Die Uhrmacher-Woche von 1928 heißt es, dass „der Glockenschlag eine ganz außergewöhnliche Hörbarkeit, ohne jedoch an Klangreinheit weder in der Nähe noch in der Ferne einzubüßen“, besitzt.

Welche Gründe mögen die Schubert & Salzer AG bewogen haben, anstelle der vertrauten Bronzeglocken nun Glocken aus Stahlguss den Mitteldeutschen Stahlwerken in Auftrag zu geben? Der Autor vermutet, dass für einen weltlichen Uhren- und Glockenturm keine liturgischen Materialansprüche bestanden und Stahlguss zudem preiswerter war. Die bereits in den Chemnitzer Gemeinden Pauli und Jakobi vorhandenen Stahlgussgeläute aus Lauchhammer beurteilte Prof. Robert Franz Mayerhoff, Kirchenmusikdirektor im damaligen evangelischen Kirchenbezirk Chemnitz I, durchweg positiv. Für einen Maschinenbaubetrieb könnte jedoch der neue innovative Werkstoff Stahlguss den Ausschlag gegeben haben. Die 1916 eröffnete Stahlformgießerei in Chemnitz-Borna beflügelte die Auseinandersetzung mit diesem Werkstoff. Überdies bestanden Kontakte zwischen den großen Aktiengesellschaften. Gustav Hartmann (1842–1910), Sohn des Chemnitzer Industriellen Richard Hartmann (1809–1878), wurde 1883 als Aufsichtsratsvorsitzender der Lauchhammer AG, eine der Vorläuferorganisationen der Mitteldeutschen Stahlwerke, mit deren Sanierung betraut. Die Lauchhammer AG wiederum fußt auf den Gräflich Einsiedelschen Eisenwerken, welche um 1800 unter anderem durch Eisenkunstguss berühmt wurden und ab 1852 Bronzeglocken gossen.

Durch Wegfall der Rüstungsaufträge sowie kriegsbedingte hohe Verluste an Bronzeglocken entstand nach dem Ersten Weltkrieg in den Mitteldeutschen Stahlwerken am Standort Torgau eine Abteilung Stahlglocken, ab 1922 Linke-Hofmann-Lauchhammer AG, Werk Torgau. Dort wurden bis 1926 Stahlglocken gegossen, danach wurde die Produktion an den Standort Lauchhammer verlagert, wo bis 1931

produziert wurde. Von dort, aus dem Jahr 1927, stammen die Glocken im Schubert & Salzer-Turm. Auf den Glockenhauben ist der Schriftzug „Lauchhammer“ aufgegossen, während Torgauer Glocken den Schriftzug „Torgau“ zeigen. Die Fülle der Schrift auf der großen Glocke, ein Bekenntnis Lässigs darstellend, ist für eine Stahlglocke ungewöhnlich groß. Die Schriftzeichen sind in der Glockenoberfläche einige Millimeter vertieft und so nicht gießbar, sie wurden nachträglich in die Glockenflanke gefräst.

Professor Johannes Biehle (1870–1941), Physiker, Glocken- und Orgelbauer sowie Kirchenmusiker, entwarf in Torgau den Bronzeglocken klanglich ebenbürtige Stahlgussglocken. Dazu bediente er sich modernster Schallfotografie. Sein Ziel bestand darin, die Formen und Maße der Glocke so zu berechnen, dass die Glockenteiltöne exakt zueinander passen, „die vollkommen harmonische Reinheit der einzelnen Glocke in sich“ zu erreichen. Während Bronzegießereien das beabsichtigte Klangbild möglichst im Gusszustand anstrebten, korrigierte Biehle den Glockenrohling auf der Drehmaschine mehr oder minder so lange, bis entsprechend seinen Schallaufnahmen die Glocke wie gewünscht ertönte.

Wie viele Glocken Torgau und Lauchhammer verließen, lässt sich nicht genau feststellen. Es gibt keinen eindeutigen Katalog. Johannes Remenz aus Lauchhammer ermittelte 689 Exemplare.³ Von 1934 bis 1939 gab es noch einmal eine kurze Periode der Stahlgussglockenproduktion in Gröditz, wo Graf Detlef Carl von Einsiedel bereits 1779/80 ein Eisenwerk gegründet hatte, welches ab 1926 zum Flick-Konzern gehörte.

Glocken und Uhrwerk haben die Schubert & Salzer AG, den Zweiten Weltkrieg, den VEB Wirkmaschinenbau Karl-Marx-Stadt und die Wirkbau-Textilmaschinen GmbH Chemnitz erlebt. Gegenwärtig ist der Uhrenturm Kennzeichen des Gewerbeparks Wirkbau Chemnitz. Die Leipziger Firma Bernhard Zachariä, nun unter dem Dach der Turmuhren und Läuteanlagen Perrot GmbH & Co. KG in Calw, Baden-Württemberg, wartet die Turmuhr, die inzwischen von einer Funkuhr gesteuert wird. Ein Elektromotor treibt direkt das Winkelwerk für die Zeigebewegungen an. Das große Räderwerk steht still, nur die Hämmer werden von der historischen Mechanik bewegt. Die Stahlgussglocken selbst bedürfen kaum einer Wartung, sie sind unverwundlich.



Große Glocke im Schubert & Salzer-Turm

1 Katalog Lauchhammer Kirchenglocken, Mitteldeutsche Stahlwerke AG, um 1930

2 ebd.

3 Johannes Remenz, Lauchhammer, persönliche Mitteilung, 24.3.2020

Hermann Wölfert – Luftschiffpionier

Fritz Stengel



Dr. Friedrich Hermann Wölfert

Dr. Friedrich Hermann Wölfert war ein deutscher Luftschiffpionier. Er arbeitete mit Ernst Georg Baumgarten aus Gröna zusammen und konnte erstmals einen Benzinmotor in einem Luftfahrzeug einsetzen. Am 17. November 2020 jährt sich sein Geburtstag zum 170. Mal.

Geboren wird Hermann Wölfert in Riethnordhausen bei Sangerhausen, seine Kindheit verbringt er in Schönfeld bei Artern. 1870 schreibt sich der Neunzehnjährige an der Universität Leipzig für das Theologiestudium ein. Nach fünf Semestern verlässt er am 1. September 1873 die Universität und gründet noch im selben Monat eine Verlagsbuchhandlung. Das Leipziger Adressbuch von 1874 führt ihn als „Dr. phil. Friedrich Hermann Wölfert, Bürger, Hausbesitzer, Buchhändler“.

Am 23. Juni 1874 heiratet er in Leipzig die ein Jahr ältere Christiane Rosine Friederike Trautmann; sie bekommen zwei Töchter. 1876 bis 1881 werden aus Wölferts Buchhandlung 51 Bücher und Zeitschriften bekannt, die zum Teil aus eigener Feder stammen. Beispiele dafür sind ein „Lehrbogen einer neuen Universal-Stenographie, in einer halben Stunde zu erlernen“ sowie die ab Oktober 1877 erscheinende Wochenschrift des „Allgemeinen Deutschen Vereins gegen Verfälschung der Lebensmittel und sonstiger Verbrauchsgegenstände“.

Die Beschäftigung mit der Stenografie führt Wölfert 1879 auf den zweiten Stenografen-Kongress in Frankfurt a. M. Dort lernt er Georg Baumgarten kennen, Königlich-Sächsischer Oberförster in Gröna bei Chemnitz und Luftschifferfinder. Dieser versteht es, Wölfert für seine Ideen zu begeistern, und beide schließen einen Vertrag: Wölferts Geld gegen die gleichberechtigte Nutzung von Baumgartens Erfindungen.

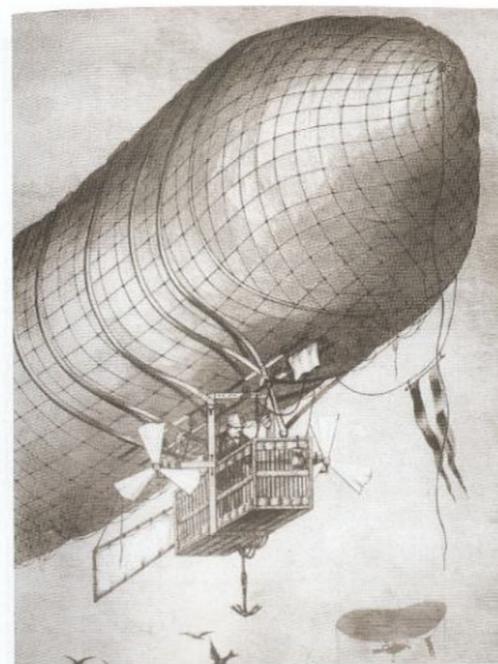
Das erste große gemeinsame Projekt ist ein Dreieckel-Luftschiff Anfang 1880 in Leipzig, das jedoch mit Baumgarten allein eine Bruchlandung erleidet. Nach der Abmahnung Baumgartens durch seinen Arbeitgeber mit Androhung der Entlassung laufen die Luftschiff-Versuche immer mehr unter Wölferts Namen und Regie. Im Oktober 1880 meldet die Presse „mehrere glückliche Fahrten“ eines Baumgartenschen Luftschiffes, darunter eine bei Wien über ca. 25 km. Gefahren wurde es von Wölfert.

Nun hat sich auch Wölfert völlig der Luftschifferei verschrieben. Er verkauft 1881 die Verlagsbuchhandlung und verlässt seine Familie im Streit.

In Berlin wird der „Deutscher Verein zur Förderung der Luftschiffahrt“ gegründet; Gründungsmitglied ist Wölfert. Bereits auf der zweiten Vereinssitzung hält er den stark beachteten Vortrag „Bisher bekanntgewordene Versuche lenkbarer Luftschiffe und Flugmaschinen“, und wird auch in die Technische Kommission gewählt.

Im Frühjahr 1882 findet in Charlottenburg der letzte gemeinsame Versuch mit Baumgarten statt: Sie wollen das Militär als Geldgeber gewinnen. Nach einem erfolgreichen, aber nichtöffentlichen Aufstieg misslingt der öffentliche Versuch am 5. März. Baumgarten ist nervlich am Ende und wird im Januar 1883 in die Heilanstalt Colditz eingewiesen, wo er 1884 verstirbt.

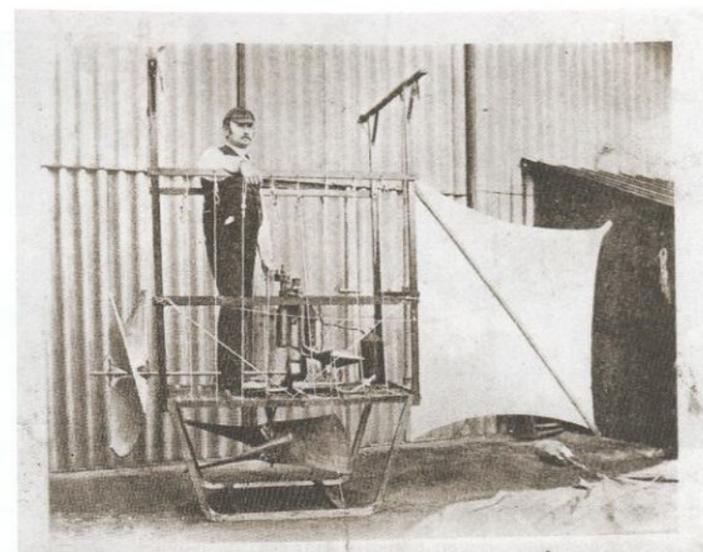
Nun ist Wölfert auf sich allein gestellt; in der Neuen Welt Berlin-Hasenheide macht er Aufstiege mit seinem Luftschiff, das er Deutschland nennt. Doch am 21. Mai 1883 kann er bei strömendem Regen mit seiner Muskelkraft weder Antrieb noch Steuerung nachweisen, und auch ein Versuch im Juni ist nicht viel erfolgreicher. Wölfert nimmt sich eine Pause, 1884 in Hamburg, 1885 reist er nach London und Liverpool.



Das lenkbare Luftschiff, System Baumgarten

Erst im Oktober 1887 berichtet die Presse wieder über sein neues Luftschiff. Noch immer durch Menschenkraft angetrieben, habe dieses aber mit der Baumgartenschen Bauart nicht mehr viel gemein. Wölfert hat die Wendeflügel abgeschafft und durch effektivere Propeller ersetzt. Mit diesem Luftschiff ist nur ein einziger Aufstieg in Dresden dokumentiert, bei dem die vertikale Bewegung funktioniert habe, der horizontale Antrieb einschließlich der Steuerung jedoch unzureichend war. In der Leipziger Illustrierten Zeitung stellt Wölfert das Projekt eines Kriegs-Aerostaten vor, 34 Meter lang, mit Elektromotor und sechs bis acht Personen Besatzung. Durch diesen Artikel wird Gottlieb Daimler auf Wölfert aufmerksam und lädt ihn nach Cannstatt ein. Daimler hatte bereits Ende 1886 seinen neuen Benzinmotor in ein Zweirad, in eine Kutsche und in ein Boot eingebaut – nun fehlt ihm noch ein Luftfahrzeug.

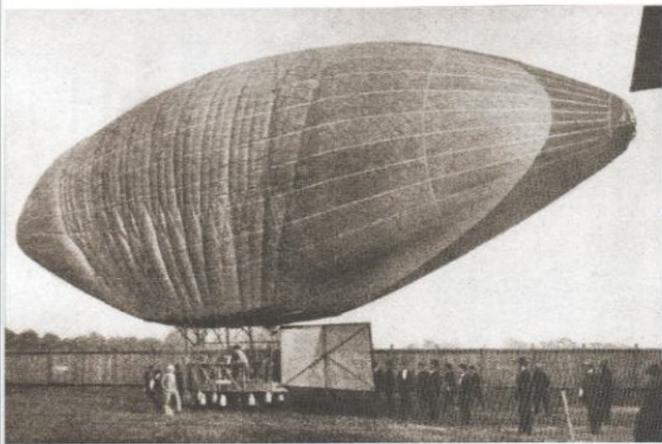
1888 bauen Daimler und Wölfert gemeinsam die Standuhr in die Luftschiffgondel ein, einen Einzylinder-Motor mit 2 PS, Glührohrzündung und 84 kg Masse, welcher den Horizontal- und den Vertikalpropeller antreibt. Am 10. August 1888 erfolgt damit von Cannstatt nach Aldingen über 10 Kilometer die erste Fahrt eines Luftfahrzeugs mit Ottomotor – leider nicht sehr erfolgreich, denn der Ballon ist knapp kalkuliert, das Gas verunreinigt, der Auftrieb für Motor plus Wölfert zu gering, sodass sein Mechaniker das Luftschiff bedient. Das Gefährt folgt hauptsächlich der Luftströmung.



Dr. Wölfert mit der „Standuhr“ in der Gondel seines Luftschiffs, 1888. Die Propeller sehen noch aus wie Schiffsschrauben und heißen auch so.

Wölfert lernt noch 1888 den Maschinen- und Bronzwarenfabrikanten August Riedinger aus Augsburg kennen, mit dem er bis April 1890 zusammenarbeitet. Wölfert begeistert Riedinger so für die Luftfahrt, dass dieser die Ballonfabrik Augsburg gründet. Von 1889 bis 1895 erfolgen weitere Versuche und Verbesserungen; Wölfert arbeitet in Augsburg weiter, später in München. Über Wien kommt er schließlich nach Berlin, wo er 1896 die Gewerbeausstellung für die Werbung nutzen will. Dem ersten Probeaufstieg am 6. Mai folgen konstruktive Anpassungen und Versuche mit anderen Motoren. Bei einem Aufstieg am 20. Mai 1896 stellt er mit 1.940 Metern den ersten Höhenrekord für Luftschiffe auf, und die Tragkraft reicht nun für zwei Personen – wenn das Gas gut ist.

Wölfert nennt sein Luftschiff wieder Deutschland: 28 m lang, 8,5 m größter Durchmesser, 875 m³ Inhalt. Der neueste Motor ist ein Zweizylinder-Phoenix von Daimler, des Konstrukteurs Wilhelm Maybach, mit 6 bis 8 PS. Probleme sind immer wieder die Bereitstellung des Traggases in ausreichender Menge und Qualität sowie der Horizontalpropeller, dessen Bauart, nun ein Metallrahmen mit Stoff bespannt, den großen Antriebskräften nicht genügt. Am 28. und 29. August 1896 werden erfolgreiche Aufstiege dokumentiert; auch bei leichtem Gegenwind fährt das Luftschiff wie gewünscht. Wölfert hat eine weitere Geschäftsidee: Postbeförderung durch die Luft. Es gibt Belege dafür, dass mit dem Luftschiff Deutschland die erste Luftschiffpost der Welt befördert wurde. Ironie der Geschichte: Wölferts Bitte an das Kriegsministerium um eine letzte Gasfüllung wird abgelehnt, weil dieses reserviert sei für das Luftschiff



Wölferts Luftschiff Deutschland vermutlich mit schwachem Gasdruck, Berlin 1897

von David Schwarz. Der hat das erste Starrluftschiff der Welt gebaut, mit einer Hülle aus Aluminiumblech, wie schon von Baumgarten erdacht, ebenfalls mit einem Daimler-Motor. Bei seinem ersten Start am 3. November 1897 erleidet es eine Bruchlandung.

Wölferts Probefahrt am 6. März 1897 endet wider Erwarten deprimierend, da das Luftschiff nicht lenkbar ist, vermutlich durch den Bruch eines Propellers. Weitere Versuche verlaufen besser, sodass er die Luftschiffer-Abteilung des Kriegsministeriums davon überzeugen kann, ihm seine Erfindung abzukaufen – wenn ein letzter Versuch gelingen sollte. Denn Wölfert ist finanziell am Ende; es ist seine letzte Chance mit entsprechendem Erfolgsdruck.

Am 12. Juni 1897 erscheinen auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin namhafte geladene Gäste. Das Gas ist gut, sodass Wölfert den Mechaniker Knabe mitnehmen kann. Bereits vor dem Start sehen Beobachter mit Sorge die offene Flamme der schlecht abgeschirmten Glührohrzündung.

Kurz nach dem Start löst sich das Seitenruder. Dann, in etwa 600 Metern Höhe, laufen plötzlich Flammen vom Motor hoch zum Rumpf. Vermutlich hat sich in der Höhe das Überdruckventil geöffnet, und der austretende Wasserstoff ist am Motor in Brand geraten. Der Rumpf wird zur Flammensäule, die brennende Gondel löst sich und stürzt ab. Wölfert und sein Mechaniker werden die ersten Todesopfer der Luftschiff-Geschichte.

Wölferts letzte Worte vor dem Start sind überliefert: „Dies ist meine letzte Fahrt – entweder sie glückt, oder ich bin ein toter Mann.“

Das Andenken an Hermann Wölfert und Georg Baumgarten wird vor allem in der Chemnitzer Ortschaft Grüna gepflegt, mit einer sehenswerten



Die Explosion von Dr. Wölfert's lenkbarem Luftschiff auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin. Nach der Blitze eines Augenzeugen. (Siehe Text Seite 117.)

Gedenkausstellung im dortigen Rathaus. Wölferts Urenkel Günter O. Schulz aus Rottweil hat über Jahrzehnte Dokumente zum Thema zusammengetragen und Teile seines Archivs im Jahr 2007 dem Industriemuseum Chemnitz übereignet, in dessen Ausstellung die beiden Luftschiffpioniere seit 2015 ihren Platz haben.

Die Explosion von Dr. Wölfert's lenkbarem Luftschiff auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin

Buchtipps

Gemalte Sehnsucht – Martha Schrag



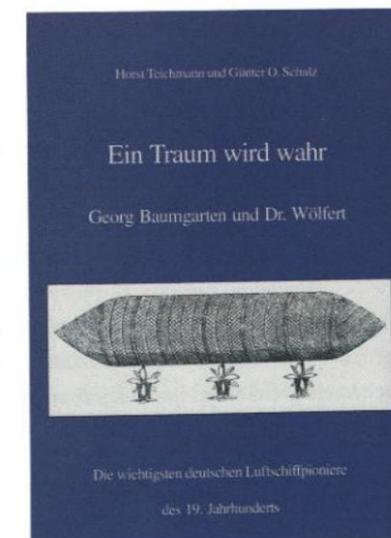
Ralf W. Müller:
Gemalte Sehnsucht – Martha Schrag.
– Chemnitz : Verl. Heimatland Sachsen,
2007. – 128 Seiten : überw. Ill.
ISBN: 978-3-910186-65-1

Martha Schrag war eine der bedeutendsten Malerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts in Chemnitz. Zeitlebens hielt sie am Lebensmittelpunkt ihrer Heimatstadt fest. Trotz dieser Bindung war schon die junge Martha Schrag intensiv bestrebt, sich an aktuellen Strömungen der Kunst zu orientieren. Sie knüpfte bereits vor 1910 Kontakte nach Berlin und Dresden; München folgte kurz danach. Die von gesellschaftlichen Brüchen und persönlichen Schicksalsschlägen gekennzeichneten wechselvollen Jahre haben zur Ausformung ihres Werkes intensiv beigetragen. In permanenter Auseinandersetzung mit zeitgemäßen Strömungen der bildenden Kunst fand Martha Schrag zu einem persönlichen Stil, der ihre Arbeiten unverwechselbar machte. Sie ließ sich nicht vom Publikumsgeschmack beirren und kämpfte mit wenigen Gleichgesinnten gegen Widerstände in der Provinz unablässig an. Damit trug sie unzweifelhaft dazu bei, der Moderne in Chemnitz zu Anerkennung zu verhelfen. Zu Virtuosität gelangte sie bei der Darstellung von Müttern mit Kindern, die in der deutschen Kunst ihresgleichen sucht. Dieses dominante Thema beherrscht ihr gesamtes Werk und die Kunst wird so zur Projektionsfläche eigener Sehnsucht. Sie erreichte dabei zugleich große Nähe zur epochalen Kunst der von ihr verehrten Käthe Kollwitz. Als eine der wenigen Frauen vermochte Martha Schrag der deutschen Kunst ihrer Zeit Impulse zu verleihen, die von tiefem Humanismus und ehrlichem Mitgefühl mit den Unterdrückten gekennzeichnet waren. Ganz in diesem Sinne wurde die Monografie mit einem Werkverzeichnis der Gemälde von Ralf W. Müller erarbeitet, der bereits in seinem Buch „Künstlergruppe Chemnitz 1907–1932“ auf die Malerin aufmerksam machte.

Ein Traum wird wahr

Die beiden Autoren haben seit 30 Jahren das Leben und Lebenswerk von Dr. Wölfert erforscht und Unterlagen, die in ganz Europa verstreut waren, zusammengetragen. Zugleich werden die wichtigsten Erfindungen seines Partners Baumgarten gewürdigt. Baumgartens sieben deutsche Patente sowie sein jahrzehntelang verschollenes Buch sind durch die Forschung der beiden Autoren wieder aufgetaucht und wurden in dem Werk als Faksimiledruck im Anhang beigelegt.

Horst Teichmann ; Günter O. Schulz:
Ein Traum wird wahr : Georg Baumgarten und Dr. Wölfert ; die wichtigsten deutschen Luftschiffpioniere des 19. Jahrhunderts. – Empfinden : Schiff- Et Flugzeug-Verl.-Buchh., 2007. – Getr. Zählung : zahlr. Ill.
ISBN: 978-3-86755-206-6



Beide Titel sind antiquarisch erhältlich oder in der Museumsbibliothek des Industriemuseums einsehbar.

Industriekultur in Sachsen

Tipps

Ausstellung: Schöne neue Cyberwelt?

Ab 14. September 2020
Di–Fr 9–17 Uhr, Sa, So, Feiertage 10–18 Uhr
Technische Sammlungen | Junghansstraße 1–3
(Eingang Schandauer Straße), Dresden

Machen Computerspiele süchtig, führen sie zu Vereinsamung, entfremden sie uns von der Natur – oder vermitteln sie wesentliche Fähigkeiten, erleichtern sie das Lernen, verbinden sie Menschen weltweit und eröffnen neue Horizonte? Dazu nimmt die Ausstellung den Besucher mit auf eine Zeitrei-

se von den Anfängen der Computerspiele bis zur heutigen virtuellen Realität. Regelmäßig stellen Live-Player zentrale Computerspiele vor – und natürlich sind auch die Besucher zum Spielen eingeladen. Die Ausstellung wurde anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Fakultät Informatik der TU Dresden an der Professur für Computergraphik und Visualisierung aus einem Seminar zu Computerspielen und Gesellschaft entwickelt.

Ausstellung: Steinschläger Pechkocher Herzensbrecher

Noch bis 28. Februar 2021
Di–So, Feiertage 10–18 Uhr
Energiefabrik Knappenrode | Werminghoffstraße 20 |
02977 Hoyerswerda/OT Knappenrode

14.000 Jahre Fundgeschichten im Lausitzer Tagebaurevier. 25 Jahre Tagebauarchäologie in Nochten und Reichwalde. Die Ausstellung gewährt einen Einblick in die Arbeit der Archäologen, die seit 25 Jahren im Tagebauvorfeld von Nochten und Reichwalde archäologische Ausgrabungen durchführen.

Ausstellung: Vergessene Produkte sächsischer Fahrzeughersteller

Noch bis 11. April 2021
November–März tgl. 10–17 Uhr,
April–Oktober 9:30–18 Uhr
Motorradmuseum | Schloss Augustusburg

Thema der Ausstellung sind sächsische Fahrzeughersteller, jedoch mit einer Besonderheit: Sind Firmen wie Wanderer, DKW, Barkas und MZ vor allem für ihre berühmten Automobile bzw. Motorräder bekannt, gibt es doch eine Reihe an Erzeugnissen dieser Firmen, die leicht in Vergessenheit geraten. Hier werden einige nicht-typische Produkte dieser Fahrzeughersteller unter die Lupe genommen und näher vorgestellt. Egal ob Kühlschrank, Durchforstungsgerät oder Schreibmaschine – hier wird so manche Überraschung zu sehen sein.

Ausstellung: „Dem Ingenieur ist nichts zu schwer“. Industrialisierung und technische Bildung in Sachsen

Noch bis 20. Januar 2021
Mo–Fr 10–17 Uhr
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Schatzkammer | Zellescher Weg 18, Dresden

Sachsen war in den deutschen Industrialisierungsprozessen des 19. Jahrhunderts ein „Pionier und Vorläufer“. In enger Wechselwirkung mit technischen und wirtschaftlichen Ent-

wicklungen stand auch ein gesellschaftlicher und kultureller Wandel, wozu der massive Auf- und Ausbau technischer Bildungseinrichtungen seit dem frühen 19. Jahrhundert gehört. Das Land wies bald eine stark ausdifferenzierte Landschaft an entsprechenden Institutionen auf. Deren Geschichte, ihre Bedeutung für die sächsische Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert wie ihre Rolle im 21. Jahrhundert will die Ausstellung nachzeichnen.

In der Schatzkammer werden Objekte zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Sachsens seit dem Mittelalter präsentiert, u. a. zur Geschichte des Bergbaus im 16. Jahrhundert – jenem Wirtschaftszweig, der auch im Zeitalter der Industrialisierung von hoher Bedeutung war.

Höhere technische Bildung und Industrialisierung im 19. Jahrhundert – eine innige Beziehung?

19. Januar 2021 | 19 Uhr
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Klemperer-Saal | Zellescher Weg 18, Dresden

Vortrag und Diskussion mit Prof. Dr. Thomas Hänseroth, TU Dresden

Führung: Zwischen Bienertmühle und Schwerterhaus. Das ehemalige Industriegebiet zwischen Dresden-Plauen und Dresden-Löbtau

25. März 2021
17 Uhr
Treffpunkt: Bahnhofsteil Dresden-Plauen, Dresden

Alles begann im 14. und 16. Jahrhundert mit dem Weißeritzmühlgraben und den Mühlen im Plauenschen Grund bei Dresden. Im 19. Jahrhundert entstanden die ersten Manufakturen und Fabriken. Anfang des 19. Jahrhunderts begann zudem die Steinkohlenförderung im Plauenschen Grund. Wesentlichen Einfluss auf die weitere Entwicklung hatte vor allem der Besitzer der Mühle in Plauen, Gottlieb Traugott Bienert, einer der reichsten und einflussreichsten frühen Industriellen in Dresden. Heute ist die große Industrie verschwunden. Dennoch gibt es einige Gewerbebetriebe im Areal, und im Plauenschen Grund ist ein beliebtes Erholungsgebiet entstanden.

Weitere Veranstaltungstipps:



Rohstoffe sind Zukunft

Neue Angebote für Kids und Teens

Helen Uhlig



Kette und Schuss – Projektangebot

In der Führung lernt ihr den Weg von der Faser zum fertigen Kleidungsstück kennen und versteht, warum Jeans und T-Shirts pfleglich behandelt werden sollten. Im Workshop erprobt ihr Spinnrad, Webstuhl und Strickmaschine und gestaltet Euer eigenes textiles Erinnerungsstück.

Geeignet für Grundschule Klasse 2–4 | 180 Minuten | 5 € pro Schüler

Alles kommt vom Bergwerk her – Projektangebot

Silber, Zinn, Kupfer, Blei – Bergleute unternehmen seither große Anstrengungen, um dem Erzgebirge seine Schätze zu entreißen. Ihr erfahrt, welche Werkzeuge und Verfahren sie entwickelten. Im Workshop bekommt ihr Einblicke in die Alchemie und gießt ein Erinnerungsstück aus Zinn.

Geeignet für Grundschule, Oberschule und Gymnasium Klasse 3–7 | 180 Minuten | 5 € pro Schüler

Das liebe Geld – Projektangebot

Im Rundgang beschäftigen wir uns mit den Rohstoffen der Region. Sie sind wahre Schätze – doch was macht sie für uns so wertvoll? In einem Suchspiel findet ihr schnell den Bezug zu alten Münzen und anderen Zahlungsmitteln, eben zum lieben Geld! Ihr erfahrt eine kleine Einführung in die Münzkunde und prägt eine eigene Medaille.

Geeignet für Oberschule und Gymnasium Klasse 7–9 | 180 Minuten | 5 € pro Schüler



ANGEBOTE FÜR DIE WINTERFERIEN

Kinderführung: Mit dem Museumsroboter auf Entdeckungstour durch die Geschichte der Rechentechnik von den Anfängen bis zu neuesten Entwicklungen
Für Kinder von 6–12 Jahren
9.–19. Februar, jeweils Dienstag bis Freitag, 10–11 Uhr

Sachsens verborgene Schätze: Interaktive Führung und Workshop zu den Rohstoffen unserer Heimat
Für Kinder und Jugendliche von 10–14 Jahren
10.–19. Februar, jeweils Mittwoch und Freitag, 13–15 Uhr

Von analog zu digital: Führung und Experimentierwerkstatt zur Entwicklung der Technik von der Lochkarte bis zum 3D-Drucker
Für Kinder und Jugendliche von 8–14 Jahren
9.–18. Februar, jeweils Dienstag und Donnerstag, 13–15 Uhr

Termine 2021 | 1. Halbjahr

Sonderausstellung

MaschinenBoom.
Noch bis 25. Juli 2021

Die Schauplatzausstellung MaschinenBoom. wird ab dem 1. Januar 2021 bis zum 25. Juli 2021 als Sonderausstellung verlängert. Besuchen Sie das Industriemuseum Chemnitz und bilden Sie sich Ihre eigene Meinung über das Wesen der Maschinen – oder stellen Sie sich die Frage: Welche Maschine würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?

Kooperationsprojekt

Crash and reconstruction.
Januar/Februar 2021

Öffnungszeiten, Veranstaltungen:



Veranstaltungen

Museumsfest mit Zahnrad & Zylinder

Sonntag, 20. Juni, 10–17 Uhr

Zum 1. Steampunkfest in Chemnitz verwandelt sich das Industriemuseum in eine fantastische Welt mit Musik und Unterhaltung. Dabei erwachen die verrücktesten Zukunftsfantasien aus viktorianischer Zeit zum Leben, als wären sie soeben Jules Vernes Geist entsprungen.

In Kooperation mit: Mit Zahnrad und Zylinder e. V., Meißen

Geschichte – treffen

Veranstaltung in Kooperation mit dem Förderverein Industriemuseum Chemnitz und seiner AG Gießereitechnik

Sonntag, 27. Juni, 10:30 Uhr

Führungen und Vorführungen

Sächsische Industriekultur aus drei Jahrhunderten erleben

Bei einem geführten Rundgang durch die Dauerausstellung werden technische Meisterleistungen der sächsischen Wirtschaft erlebbar: von der transmissionsbetriebenen Schlosserwerkstatt bis zu modernen Schweißrobotern, von der mechanischen Rechenmaschine bis zum Personal Computer
Termin: erster Sonntag im Monat, 14 Uhr (außer April)

Strümpfe, Guss und Gasanstalt

Gäste- und Museumsführerin Karin Meisel führt bei dieser Kombi-Führung durch die Ausstellung des Industriemuseums Chemnitz. Anschließend geht es auf Erkundungstour zur Geschichte des traditionellen Industriestandortes entlang der Zwickauer Straße.

Termin: zweiter Sonntag im Monat, 14 Uhr (außer April, Juli und August)

Dampftage

Die Einzylinder-Gegendruck-Dampfmaschine von 1896 gehört zu den Highlights des Industriemuseums Chemnitz und ist mehrmals im Jahr in Funktion erlebbar.

Termin: letzter Sonntag im Monat und darauffolgender Dienstag, 11, 13 und 15 Uhr, Januar – November (außer August)

eins
energie in sachsen fördert den Lauf der Dampfmaschine.

Achtung!

Durchführung aller Aktionen abhängig von Bestimmungen und Möglichkeiten der Umsetzung aufgrund der Corona-Pandemie; Informationen und Voranmeldung für Ferienprogramme und Führungen unter Tel.: 0371 3676-410



Aktuelles

Aus dem Industriemuseum

Willkommen!

Seit Juli 2020 arbeitet Dr. Barbara Würnstl als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Industriemuseum Chemnitz. Ihr Studium der Kunstgeschichte und Kulturwissenschaften absolvierte sie in Leipzig und Krakau und promovierte an der Humboldt-Universität Berlin zu „Stadtgründungen für Vertriebene und Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg auf ehemaligen Rüstungswerken in Bayern“.

Am Industriemuseum absolvierte sie ein zweijähriges Volontariat, während dem sie das Team bei der Vorbereitung der Sonderausstellung „Das Herz von Chemnitz – 220 Jahre Industriekultur“ unterstützte. Im Anschluss war sie im Rahmen des Projektes „Rohstoffe sind Zukunft“ für den Themenbereich „Hell und Dunkel“ der Dauerausstellung als Kuratorin verantwortlich. Derzeit bereitet sie die Sonderausstellung „Tabakrausch an der Elbe“, eine Kooperation zwischen dem Stadtmuseum Dresden und dem Industriemuseum Chemnitz, vor.



Willkommen!



Seit April 2020 verstärkt Thomas Schmidt das Team Haus-technik des Industriemuseums Chemnitz. Der gelernte Elektroinstallateur war zuvor auf Baustellen sowie im Notdienst für elektrische Störungen tätig. Eine Weiterbildung auf dem Gebiet der Installation von Maschinen und Prüfung von Maschinen und Anlagen vervollständigt seine Qualifikation.

Im Industriemuseum ist er nun als Elektrotechniker für die Wartung und Instandhaltung aller elektrotechnischen Anlagen zuständig.

Aus der Redaktion



Seit Erscheinen unserer Zeitschrift im Jahr 2001 war Peter Stölzel, heute der Senior in der Redaktion, aktiv bei Vorbereitung und Herausgabe des nunmehr zweimal jährlich erscheinenden Hefts tätig. Seit dem Relaunch der Zeitschrift im Jahr 2007 gestaltete Peter Stölzel das Layout der Titelseite und hielt die Verbindung zur Druckerei.

Neben der redaktionellen Arbeit verfasste er für den Vereinskurier, seit 2006 Museumskurier, zahlreiche Aufsätze, so zum Werkzeugmaschinenbau, zum Rabensteiner Viadukt, zur Entstehung und Geschichte des Fördervereins und zur Arbeit des Vorstandes. Auch zur Entwicklung der Zeitschrift selbst schrieb er im Jahr 2010 einen Aufsatz unter dem Titel „Vom Mitteilungsblatt zur Museumszeitschrift“.

Sein bleibendes Verdienst ist die Erarbeitung der Chronik des Fördervereins.

Nun beendet Peter Stölzel altersbedingt seine langjährige aktive Mitarbeit in der Redaktion der Transmission, wie unsere Zeitschrift seit der letzten Ausgabe heißt.

Lieber Peter Stölzel, wir sagen ein herzliches Dankeschön für 20 Jahre ehrenamtliche Arbeit im Redaktionskollegium.

Autorinnen/Autoren

Dr. Wolfram Hoschke, Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.
Eberhard Kühlfluck, Vorsitzender Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.
Karin Meisel, IHK-geprüfte Gästeführerin, Mitglied im VGC
Ralf W. Müller, Chemnitz
Dr. Jürgen Nitsche, Historiker, Mittweida
Dr. Günter Schaefer, Leiter der AGr Gießereitechnik, Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.
Fritz Stengel, Heimatverein Grüna, Arbeitskreis Baumgarten
Peter Stölzel, Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.
Helen Uhlig, Museumspädagogin, Industriemuseum Chemnitz

Bildnachweis

C³ GmbH/Adrian Calitz: S. 31 r. u.;
clairev www.fotosearch.de: S. 27;
Die Deutsche Industrie, Festgabe zum 25-jährigen Regierungsjubiläum seiner Majestät des Kaisers
und Königs Wilhelm II., [Teil] 1, Berlin, 1913: S. 13 u.;
[Deutschlands Städtebau] Chemnitz, Berlin-Halensee, 1924: S. 16 u.;
Die Fabrik- und Handelsstadt Chemnitz : ein Städtebild, Chemnitz, 1893: S. 17 l.;
Der Geschichtsfreund, Dresden, 1897: S. 22 r.;
Industriemuseum, Archiv: S. 2, 4, 5, 12 u., 13 o., 17 r., 21 r., 22 l., 29, 31 l., 31 o.;
Jüdische Gemeinde, Chemnitz: S. 10 l.;
Jürgen Kabus: Titelseite, S. 3;
Karin Meisel: S. 16 o.;
privat: S. 11, 12 o.;
G. Rodeck. In: Das Buch für alle : illustrierte Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für die
Familie und Jedermann, Berlin ; Leipzig, 1888: S. 21 l.;
Dr. Günter Schaefer: S. 18, 19;
Schloßbergmuseum Chemnitz, Archiv: S. 8;
Martha Schrag: S. 6, 7, 23 o.;
Jürgen Nitsche, Archiv: S. 9, S. 10 r.;
Fritz Stengel, Archiv: S. 20;
Ein Traum wird wahr : Georg Baumgarten und Dr. Wölfert, Empfinger, 2007: S. 23 u.;
Der Türmer von Chemnitz, Chemnitz, 1935: S. 15;
TU Chemnitz/Jacob Müller: S. 31 m.;
Helen Uhlig: S. 26;
Mario Voigt, Fablab Chemnitz: Rückseite

Vorschau

Themenschwerpunkt: Chemnitzer Innenstadt

Chemnitzer Actien-Spinnerei Anfang des 20. Jahrhunderts

Universitätsbibliothek der TU Chemnitz eröffnete am 1. Oktober 2020 nach fast fünfjähriger Bauzeit in der ehemaligen Actien-Spinnerei



Stadthalle Chemnitz vor dem Umbau

Carlowitz Congresscenter Chemnitz - das neue Tagungszentrum für Wissen und Gewissen



Gewinnspiel – Auflösung aus Heft 45

Das Lösungswort hieß: **MASCHINENBOOM**

Gewinner des Rätsels sind:

Regina Quaas und Dr. Eberhard Kehrer aus Chemnitz.

Sie erhalten je einen Katalog „25 Jahre Industriemuseum Chemnitz“, eine Familienfreikarte für den Museumsbesuch sowie kleine Werbeartikel zum MaschinenBoom.

Impressum

Transmission 46|2020
Jahrgang 20, Ausgabe 46

Herausgeber: Industriemuseum Chemnitz, Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.
Redaktion: Ute Bochmann, Jürgen Kabus, Werner Kaliner, Gisela Strobel
Typografie & Herstellung: Claudia Lehnert
Druck & Weiterverarbeitung: BASEG GmbH, Chemnitz
Anschrift: Zwickauer Straße 119, 09112 Chemnitz
Telefon: 0371 3676-140, 0371 3767-115
E-Mail: chemnitz@saechsisches-industriemuseum.de, foerdereverein@saechsisches-industriemuseum.de
Bezugspreis: 3 €
Erscheinungsweise: halbjährlich (Juni, Dezember)
Auflage: 400 Exemplare
ISSN: 1862-8605

Autorinnen/Autoren

Dr. Wolfram Hoschke, Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.
Eberhard Kühlfluck, Vorsitzender Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.
Karin Meisel, IHK-geprüfte Gästeführerin, Mitglied im VGC
Ralf W. Müller, Chemnitz
Dr. Jürgen Nitsche, Historiker, Mittweida
Dr. Günter Schaefer, Leiter der AGr Gießereitechnik, Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.
Fritz Stengel, Heimatverein Grüna, Arbeitskreis Baumgarten
Peter Stölzel, Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.
Helen Uhlig, Museumspädagogin, Industriemuseum Chemnitz

Bildnachweis

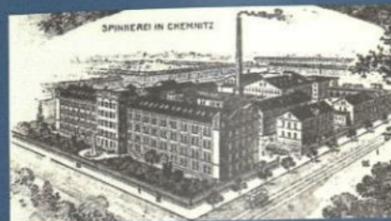
C³ GmbH/Adrian Calitz: S. 31 r. u.;
clairev www.fotosearch.de: S. 27;
Die Deutsche Industrie, Festgabe zum 25-jährigen Regierungsjubiläum seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II., [Teil] 1, Berlin, 1913: S. 13 u.;
[Deutschlands Städtebau] Chemnitz, Berlin-Halensee, 1924: S. 16 u.;
Die Fabrik- und Handelsstadt Chemnitz : ein Städtebild, Chemnitz, 1893: S. 17 l.;
Der Geschichtsfreund, Dresden, 1897: S. 22 r.;
Industriemuseum, Archiv: S. 2, 4, 5, 12 u., 13 o., 17 r., 21 r., 22 l., 29, 31 l., 31 o.;
Jüdische Gemeinde, Chemnitz: S. 10 l.;
Jürgen Kabus: Titelseite, S. 3;
Karin Meisel: S. 16 o.;
privat: S. 11, 12 o.;
G. Rodeck. In: Das Buch für alle : illustrierte Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für die Familie und Jedermann, Berlin ; Leipzig, 1888: S. 21 l.;
Dr. Günter Schaefer: S. 18, 19;
Schloßbergmuseum Chemnitz, Archiv: S. 8;
Martha Schrag: S. 6, 7, 23 o.;
Jürgen Nitsche, Archiv: S. 9, S. 10 r.;
Fritz Stengel, Archiv: S. 20;
Ein Traum wird wahr : Georg Baumgarten und Dr. Wölfert, Empfinger, 2007: S. 23 u.;
Der Türmer von Chemnitz, Chemnitz, 1935: S. 15;
TU Chemnitz/Jacob Müller: S. 31 m.;
Helen Uhlig: S. 26;
Mario Voigt, Fablab Chemnitz: Rückseite

Vorschau

Themenschwerpunkt: Chemnitzer Innenstadt

Chemnitzer Actien-Spinnerei Anfang des 20. Jahrhunderts

Universitätsbibliothek der TU Chemnitz eröffnete am 1. Oktober 2020 nach fast fünfjähriger Bauzeit in der ehemaligen Actien-Spinnerei



Stadthalle Chemnitz vor dem Umbau

Carlowitz Congresscenter Chemnitz - das neue Tagungszentrum für Wissen und Gewissen



Gewinnspiel – Auflösung aus Heft 45

Das Lösungswort hieß: **MASCHINENBOOM**

Gewinner des Rätsels sind:

Regina Quaas und Dr. Eberhard Kehler aus Chemnitz.

Sie erhalten je einen Katalog „25 Jahre Industriemuseum Chemnitz“, eine Familienfreikarte für den Museumsbesuch sowie kleine Werbeartikel zum MaschinenBoom.

Impressum

Transmission 46|2020
Jahrgang 20, Ausgabe 46

Herausgeber: Industriemuseum Chemnitz, Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.
Redaktion: Ute Bochmann, Jürgen Kabus, Werner Kaliner, Gisela Strobel
Typografie & Herstellung: Claudia Lehnert
Druck & Weiterverarbeitung: BASEG GmbH, Chemnitz
Anschrift: Zwickauer Straße 119, 09112 Chemnitz
Telefon: 0371 3676-140, 0371 3767-115
E-Mail: chemnitz@saechsisches-industriemuseum.de, foerderverein@saechsisches-industriemuseum.de
Bezugspreis: 3 €
Erscheinungsweise: halbjährlich (Juni, Dezember)
Auflage: 400 Exemplare
ISSN: 1862-8605



ABGEDREHT?

KOMM' ZUR OFFENEN WERKSTATT!
JEDEN MITTWOCH 16⁰⁰ - 20⁰⁰ UHR

FABLAB CHEMNITZ

PHILIPPSTR. 13 | 09130 CHEMNITZ